

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Verhant J. Schüh, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 7. 1928.

*

Februar, 3. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigen-Preise: Die 6gespaltene 34 mm breite Inseratzelle kostet 1 Frk. bzw. 25 Pf., die 2gespaltene 19 mm breite Reklamezelle 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste festgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pf. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfälle, bei Zahlungsverzögerung und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem solchen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Witwen auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Gangunfähigkeit beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilunfähigkeit werden 50–500 Frk., bzw. 20–200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrts-Einrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzu-melden. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur An-meldung gebracht werden. Über die Voraussetzungen der Wohlfahrts-Einrichtung geben die Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Dankfagungen.

Für die mir anlässlich des Todes meines Gatten über-wiesen: Unterstützung in Höhe von 100 Mk., spreche ich hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Werde auch weiterhin treuer Abonnent der Zeitschrift bleiben.

Niederschlettenbach (Rh.-Pfalz), 14. Jan. 1928.
Frau Schlid Ww.

Für die, durch den Tod meiner Frau, überwiesenen 75 Mk. sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank. Werde auch weiterhin treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift aufs wärmste empfehlen.

Bernterode, Kr. Worbis, Eichsfeld, 18. Jan. 1928.
Andreas Reinemann.

Ich spreche meinen innigsten Dank aus, für die mir, anlässlich des Hinscheidens meines Gatten, vom Verlag „Nach der Schicht“ überwiesenen 100 Mark. Werde auch fernerhin treuer Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift warm empfehlen.

Rannhansen (Hunsrück), den 15. Januar 1928.
Wwe. Jakob Hofrath.

Im Namen und Auftrag der Familie Heißerer, West-hofen, sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ den herzlichsten Dank für die 75 Mk. Sterbegeld, beim Tode des Vaters dieser Familie. Diese Wohltat ist ein Trost im großen Leid um den allzufrüh verlorenen Ernährer; dies um so mehr, als die Familie erst kurze Zeit Abonnent des Blattes war. Dadurch hat die Zeitschrift „Nach der Schicht“ einen festen Boden gewonnen am hiesigen Orte, nachdem sie erst seit kurzem hier eingeführt ist.

Westhofen (Hessen), den 14. Januar 1928.

Das katholische Pfarramt:
Weißbäcker, Pfarrer.

Für die, anlässlich des Todes meines Mannes, über-wiesenen 100 Mark spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde auch fernerhin ein treuer Abonnent der Zeitschrift bleiben und sie in meinen Bekanntenkreisen bestens empfehlen.

Rodenberg, den 21. Januar 1928.

Frau Anton Langsdorf Wwe.

Strickwolle, Sportstutzen
Trikotwäsche, Strümpfe,
Strickjacken, Wollwaren,
verschickt sehr billig. Proben
u. Preisliste frei. **Erfurter
Garnfabrik**, Hoflieferant,
Erfurt W. 364.

**Hochf. Tafel-
Pflaumenmus**

gar. rein, m. Zucker eingel.
10 Pfd.-Eimer, Postk. 3,50 Mk.
25 Pfd.-Eimer, Bahnk. 8.— Mk.
10 Pfd.-Eim.-Eim. 3,80 Mk.
„In Zuckerrübensaft“
10 Pfd.-Eimer Postk. 3.— Mk.
Preise ab hier, gegen Nachn.
W. Trübe, Magdeburg 5
Altes Fischerufer Nr. 14.

Mein neues Preisverzeichnis enthaltend:

SAMEN

Dahlien, Gladiolen, Stauden, Fiersträucher,
Pflanzen aller Art, Schädlings-Bekämpfungsmittel,
Dünger etc.

ist erschienen und wird Interessenten auf Verlangen
kostenlos und portofrei zugesandt. Ebenso sieht mein

Rosenkatalog

über 400 Sorten enthaltend, kostenlos zur Verfügung.

Gartenbaubetrieb Koehler, Mittelbexbach/Saar

Unterstützt eure Zeitschrift durch Inserate!

SCHLOSS-BRAU



Taubenstein

m. Bitterung, dem Aufbau
u. Bedarf des Vogelkörpers
t. Spröde, bergfest, darf auf
keinem Schlege fehlen, gleich
an, erhält gesund, fördert
die Vent. Macht glanz. Ge-
lieber. Postfrisch 3 Mk. franko.
P. Schneider, Grentsch.
Bez. Plegnitz in Sachsen

Gesang- u. Gebetbücher,
Heiligen-Figuren, Kreuzfixe.

ALBERT BEINE

Neunkirchen
Wellesweilerstraße 3

Kleine Anzeigen

Das erste festgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bzw. 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bzw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, Kbin 12890.

Nachfrage In unserem Leserkreis ist vorhanden in nachstehenden Artikeln: Erdbeerpfanzen, Hyazinthen, Blumenwiebeln, Hühnern, Kanarienvögeln, Tier- und Singvögeln, Hunden, Kaninchen, Ziegen, Schreibmaschinen, Photoapparate, Uhren (Taschen, Stand), Schwämme, Schwarzwalder-Ähren, Jagdgewehren, Hirschgeweiss und Thüringer Hausmittel, Fahrradern und Zubehör, Sprechapparate, Leinwand, Motorräder, Gummiartikel, Blech-, Streich- und Zupfinstrumenten, Nähmaschinen, Schmelzöfen, Seife, Briefmarken, Strickmaschinen, Tabak, Zigarren und Zigaretten, Wäsche, Spielwaren, Wurst- und Fleischwaren, Weine, Beerensäfte, Käse, Weinwaren, Hausschuhe. Wir bitten um Verkaufs- und Kaufangebote.

Kanarienvogel, Hühner und Wildchen zu verkaufen. Friedrich Humbe, Wiebelskirchen, Neunkircherstraße 4.

Wer sucht Heimarbeit, Nebenbeschäftigung und Gelegenheit zu einer Erlernung. In der Nähe von Otto von, Import-Export, Schramberg/Württbg. Postfach 24.

Hafenfelle, Kanin-Ziegenfelle sowie sämtliche Kleintierfelle, Häute und Wildfelle kauft ständig zu höchsten Preisen Ed. Bömm, Feller, Fildenerstraße 7, (Nähe Viehmarkt). Für Hausabläutungen empfehle prima Kranzdarne und Mittelbarne aus irischen Importen zu billigen Preisen.

Blumen zum Ball. 100 Stück 50 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. Blumenfabrik Heise, Dresden.

Täglich 10-15 Mark zu verdienen durch Heimarbeit oder Vertretung. Näheres lt. Prospekt d. Schüller-Verlag, Filiale Neustadt in Oldenburg, Schloßstr. 88, 1.

Feinste Harzer Edelrollen Tag- und Nacht-Sänger ca. 10, 12, 15 und 20 Mark (verkauft per Nachnahme S. Voigt, Kanarienzüchterei, Nordhausen am Herz).

Kanarienvogel. Von meinen tiefen taureichen Stammstütern prämiiert, gebe ich noch einmalige Hühner von 10-20 Franken. Weibchen zu 20 Franken ab. Jos. Franz, Neunkirchen (Saar), Luisenstr. 10.

Wer sparen will an Inseraten, Wird stets nur seiner Firma schaden!

Hygiene-Institut

für

Naturgemäße Heilweise

Phyto · Hydro · Physikal · Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends. Samstags und Sonntags geschlossen.

Exerzitien

im Fidelishaus St. Ingbert.

Im Fidelishaus finden folgende Exerzitien statt:
Für Jungmänner: 5.-9. April (Gründonnerstag bis Ostermontag.)

Beginn der Exerzitien 7 Uhr abends des ersten genannten Tages, Schluß derselben am Morgen des letztgenannten. Anmeldungen frühzeitig erbeten an das

Fidelishaus St. Ingbert, Saargebiet, nicht an das Kapuzinerkloster.

Auf TEILZAHLUNG.

Durch Lösung nebenstehendem Rätsel erhält jeder beim Einkauf einer Deutschen Näh- oder Strickmaschine / Fleischräucherer / Backofen / Backherd / Waschkessel / Futterdämpfer / Sauchefässer / Sauchepumpe usw. ein

Geschenk von Fr. 50.-

Fähre nur beste Marken gewähre Langjährige Garantie nach 18 Monate Ziel, monatlich Fr. 60. Lieferung ohne Anzahlung. Bei Anzahlung bis 15% Rabatt. Postkarte genügt komme sofort.

Maschinenvertrieb Raul

Wiebelskirchen

Hochstraße 32.

Hochstraße 32.

Sarg's Obstbaum-Karbolineum

das Mittel gegen alle

Baum-Schädlinge

Ernst Hugo Sarg & Co., G. m. b. H.

Saarbrücken 2

Telephon 46, 47 und 48



10000 Dankschreiben über Bettfedern

beweisen uns konkurrenz. billige, gute u. rasche Bedienung. 1 Pfd. graue—30 u. 1.—halbw. 1.50, graue Halbdaunen 2.50 u. 3.—weißer Flaumrumpf 3.80, 4.50 Spezialität 5.—Weiße handgeschl. Halbdaunen 3.50, 4.50, daunenweiche 5.50, 6.50. Weiße Brustpfauen 8.—, 10.—, Neue Oberbetten 18.50, 21.50, 27.—, 35.—

Kissen 4.50, 8.—, 11.—Unterbetten 19.50, 26.—, Muster u. Preis-l. umsonst, von 9 Pfd. franco gegen Nachn. Nicht passendes Geld zur. **Josef Christis Nachfolger, Cham 412 (Bayer. Wald).** Der Name allein bürgt für reelle Bedienung.

Im Bergland-Verlag, Elberfeld erschienen folgende Werke von **Theodora Korte:**

Emsland Novellen, in eleg. Ganzlbd. Mk. 4.—

Am Meere und andere Erzählungen, in eleg. Ganzleinenband . . . Mk. 4.—

Die Schwestern (Elfenbüchlein) illustriert, vornehmes Halbleinen-Kunstbdch. . . . Mk. 1.—

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Bergland-Verlag zu beziehen.

Naturgemäße Heilweise!

für innere u. äußere Leiden
Wundbehandlung, Knochenbrüche usw.

Johann Mathieu, Neunkirchen, Saar

Grabenstraße 38. Nähe der „Glück Auf Apotheke“

Junge Männer

von 16 bis 35 Jahren aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.

Mutterhaus der Magianerbrüder
Köln, Lindenthal,
Bachmeierstraße 33.

Kugelhäse

rot, gelb, Ware, ohne Abfall 2 Kgl. 9 Pfd. M. 3.95, 200 feinst. Harzer-Käse V. 3.90 ab hier Nachn. K. Sebold, Nortorf, (Holstein) Hb. Nr. 369.

Graue Haare

erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische ohne zu färben. Glänzend bewahrt. Näheres unentgeltlich. Rückport beilegen. **Erha-Haus, Berlin. W. 30/-ds**

Haushaltungs-Pensionat

Kloster Mariental, Holland

Schwestern vom hl. Carl Borromäus.

Post Cranenburg bei Cleve.

Gesunde, walddreiche Gegend.

Praktische und theoretische Fortbildung junger Mädchen in allen Zweigen des Haushaltes. Pflege katholischer Lebensauffassung und freudiger, hausfräulicher Arbeitsamkeit. Näheres durch die **Oberin und im Mutterhaus Trier** **Krahenstraße.**

Aus der Exerzitienbewegung.

Exerzitien und Einkehrtage in St. Gerhardus bei Emsdorf a. Saar.

Februar.

18.-21. Febr. (Samstag abend bis Fastnachtdienstag abend) Jünglinge über 17 Jahre.

22.-24. Febr. (Mittwoch abend 6 Uhr bis Freitag morgen 10 Uhr) schulentlassene Mädchen

27. Febr. bis 2. März (Montag bis Freitag) Jungfrauen über 25 Jahre.

März

2. März (Freitag) Einkehrtage für Pfarrhaushälterinnen.

4. März (Sonntag) Einkehrtage für verh. Männer.

5.-7. März (Montag abend 6 Uhr bis Mittwoch morgen 10 Uhr) schulentlassene Mädchen

7.-9. März (Mittwoch abend 6 Uhr bis Freitag morgen 10 Uhr) schulentlassene Mädchen.

11. März (Sonntag) Einkehrtage für Jünglinge über 17 Jahre.

12.-14. März (Montag abend 6 Uhr bis Mittwoch morgen 10 Uhr) schulentlassene Knaben.

14.-16. März (Mittwoch abend 6 Uhr bis Freitag morgen 10 Uhr) schulentlassene Knaben.

18. März (Sonntag) Einkehrtage für Jungfrauen.

19.-23. März (Montag bis Freitag) schwerhörige Frauen und Jungfrauen.

25. März (Sonntag) Einkehrtage für Jungfrauen über 25 Jahre.

26.-30. März (Montag bis Freitag; 7 Schmerzen Mariä) Frauen.

April.

1. April (Sonntag) Einkehrtage für verh. Männer.

1.-5. April (Sonntag abend bis Gründonnerstag morgen) gebildete Herren.

5.-9. April (Gründonnerstag abend bis Ostermontag morgen) Jünglinge über 17 Jahre.

16.-20. April (Montag bis Freitag) Jungfrauen über 25 Jahre.

22. April (Sonntag) Einkehrtage für Jünglinge über 17 Jahre.

23.-27. April (Montag bis Freitag) Witwen.

29. April (Sonntag) Einkehrtage für Jungfrauen.

30. April bis 4. Mai (Montag bis Freitag; Fest der hl. Monika) Frauen über 50 Jahre.

Mai.

4. Mai (Freitag) Einkehrtage für Pfarrhaushälterinnen.

6. Mai (Sonntag) Einkehrtage für verh. Männer.

7.-11. Mai (Montag bis Freitag) Männer über 50 Jahre.

13. Mai (Sonntag) Einkehrtage für Jünglinge über 17 Jahre.

14.-18. Mai (Montag bis Freitag) Junggesellen über 50 Jahre.

20. Mai (Sonntag) Einkehrtage für Jungfrauen.

21.-25. Mai (Montag bis Freitag) Jungfrauen über 50 Jahre.

26.-29. Mai (Samstag vor Pfingsten bis Pfingstdienstag abend) Jünglinge über 17 Jahre.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Heimlicher Blick

3. Februarwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 7. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Das Zeitverhör. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. [Fortsetzung.] — Donnerkuhle. Folge mir nach! — Der Tag des Jornes. [Fortsetzung.] — Das heilige Mehopsfer. — Für unsere Kinderwelt. — Die St. Josepfschwwestern in Dänemark. — Lebensregeln. [Gedicht.] — Vom Better aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Ein viertel Stündchen Religionslehre. Kleingartenbau. — Danksagungen. — Sterbe- und Unfall-Auszahlungen. — Empfehlungen. — Bücherchau. — Frische Wetter. — Rätsel und Aufgaben.

Sonntagsgedanken.

Sonntag Quinquagesima. Lukas 18. 31-43.

Zu jener Zeit nahm Jesus die Zwölfe zu sich, und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird all's in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gezeißelt und angespien werden, und nachdem sie ihn werden gezeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen, es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Und es geschah, als er sich Jericho näherte, sah ein Blinder an dem Wege und bettelte. Und da er das Volk vorbeiziehen hörte, fragte er, was das wäre?

Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeikomme. Da rief er und sprach: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und die Vorangingen fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber schrie noch viel mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da blieb Jesus stehen und befahl, denselben zu ihm zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen! Und sogleich ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

„Herr, daß ich sehend werde.“

Wir wüßten kein Evangelium zu nennen, das so auf die Fastnachtstage paßt, um zu

warnen und zur Vernunft zu raten, wie dieses. Und zwar in seinen beiden Teilen gleichmäßig.

1. Im ersten Teil, der Prophezeiung seines Leidens und Sterbens sehen wir ein düsteres Bild, wie es vielfach in diesen Tagen zugeht. Da wird auch Jesus mehr als einmal verspottet und sein Blut mit Füßen getreten. In den von der Kirche gutgeheißenen Offenbarungen an die heilige Maria Margareta Mlacoque heißt es, daß ihr zur Fastnachtszeit Jesus erschienen sei in einer ganz jammervollen Gestalt. Und klagend sprach er zu ihr: „Sieh, wie mich die Sünder mißhandeln und verachten. Gibt es niemand, der Mitleid mit mir haben und Teilnahme zeigen möchte wegen des er-



Die italienische Dorfprinzessin. Von P. Wagner.

barmungswürdigen Zustandes, in den mich die Sünder gerade in diesen Tagen versetzen.“

Die Entartung der Faschingsbelustigungen ist allerdings manchmal nichts Besseres, als damals geschah, als ihn Herodes mit samt seinem Troß mit einem weißen Kleide verspottete und die Kriegsknechte ihr grausames Spiel mit ihm trieben. Der heilige Petrus Chrysologus hat ein solches Treiben gegeißelt mit den Worten: „Wer mit dem Teufel sich erlustigen will, kann sich nicht mit Christus freuen.“ Ein christliches Volk soll sich stets so freuen, daß auch das reinste Auge dabei zuschauen kann.

2. Der Blinde am Wege, der mit lauter Stimme ruft: „Jesus, Sohn Davids, erbarme Dich meiner“ und so herzlich bittet: „Herr, daß ich sehend werde,“ ist eine ernste Mahnung für so viele, die geistig blind sind und nicht einsehen wollen, wie töricht und freventlich sie handeln, wenn sie in diesen Tagen die Flügel schießen lassen und sich nicht an Gottes Wort halten.

Die Bischöfe Deutschlands haben im Jahre 1925 für unsere Zeit die Richtlinien aufgestellt, die für alle Katholiken maßgebend sind, überhaupt für alle Menschen. Sie haben das deshalb getan, weil ein modernes Neuheidentum frech über die Forderungen der guten Sitte hinwegschreitet und eine „Körperkultur“ anstrebt, die nur zur Entartung führen kann. Da heißt es: 1. Die katholischen Kreise müssen bei der Pflege der Geselligkeit und Gastlichkeit zur alten Einfachheit und Sittsamkeit zurückkehren. 2. Moderne Tänze — fast alle von übelster Herkunft —, die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit bedrohen, dürfen unter keinen Umständen, auch nicht in angeblich verfeinerter Form, geduldet werden. 3. Kino und Theater sind sehr reformbedürftig. Ebenso müssen gegen die Schmutzliteratur durchgreifende gesetzliche Maßnahmen erstrebt werden. 4. Die Eltern dürfen den unverantwortlichen Leichtsin, die heranwachsenden Töchter und Söhne bei Geselligkeiten, besonders bei Tanzkursen oder bei sich anbahnenden Bekanntschaften unbeaufsichtigt zu lassen, in keiner Weise mitmachen.

Das sind nur vier von den vielen hochbedeutenden Aufstellungen des deutschen Episkopats. Von den anderen hoffen wir gelegentlich sprechen zu können.

Nun ist dem deutschen Volke zu wünschen, daß es auch „sehend werde“ und sein Auge nicht verschließe vor dem Lichte, das ihm die Bischöfe aufstecken, die der heilige Geist eingesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. „Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich.“

Im Jahre 390 legte Bischof Ambrosius von Mailand dem Kaiser Theodosius eine öffentliche Kirchenbuße auf, die der mächtige Herrscher auch reumütig annahm im Bewußtsein der Schuld. Heutzutage gibt es sogar Kinder der Kirche, die sich frech ausdrücken, wenn man ihnen sagt: „so will es der Bischof“. Sie werden aber sonderbar dreinschauen, wenn sie vor Gottes Gericht kommen.

„Herr, daß ich sehend werde.“ Christlicher Vater! Christliche Mutter! Werdet sehend! Duldet es nicht, daß der Geist des Ungehorsams gegen die von Gott gesetzte, heilige

Das Zeigeverhör.

.....

In eme bekannte Binger Wei lokal
 War unlängst emol e Mordschandal.
 Do hatte zwee Männer e Dischpudation,
 Und wie des so geht, - des weess mer schon! -
 Erscht schenne se, dann stuche se und domwe,
 hawe dann die faischt ge'nanner ufgehawe,
 Dann duhn se Schoppegläser an die Köpp sich schmeisse
 Un schließlich diene Stuhlbee' gar noch als Beweise.
 Die Stammgäsch hatte do e riesige Spasch,
 Der Wirt, der schmeißt die zwee Krakeeler uf die Gass.
 Dort nimmt sich ihrer a' die städtisch Bolejei
 Un speret se, mir nix dir nix, in des Kiltche ei'.
 E paar Daag truff, do mache se lange Gesicht:
 Die Sach kommt nämlich vor beim Schöfferrichter.
 Die ganze Stammgäsch sein als Zeige aach gelade.
 Sie hocte in dem Zeigezimmerche un wa'te,
 Bis daß se ufgerufe werde, un sie freie
 Sich schon uf's Zeigegeld, un wieviel Schoppe steie
 Sie dopun blose Köpne, rechne se jeht schon aus.
 Do rieft mer jeht de Valtin vors Gericht enaus.
 Er werd vereidigt, un de Richter seht:
 „Na! Valtin, alleh, stell Dich nit so bleed!
 Verzeht emol de Hergang von der Schläherei,
 Genaa die Wahrhet, frisch und frank und frei!“
 „Herr Oberamtsgerichtsrat, ich war grad erscht komme
 Un hatt' bei meine Kamerade Plah genome
 Un hatt' mer grad bestellt e halwe Schoppe Wei -“
 „Steh,“ seht de Richter, „du kantscht hier kee Zeige sei.
 Ich glaab der nix, dort seh dich uf die Bank do drimme!
 Dei Zeugnis is nix nuh un wird nit ufgeschriewe.
 Der nächstste Zeige! - Und do kommt de Lui erei'
 Un seht: „Ich denk an nix un trink mei Gläsche Wei -“
 „Heer uf!“ rieft do de Richter, „schoofeler Lui!
 Du willst mich so beschummele, scheem Dich! Psui!“
 De folgend Zeige war de dicke Balastian.
 Der fängt mit seim Verzehlches also an:
 „Ich war im Wirthaus selbe Daag e bische
 Und sitz ganz ruhig do vor meim Remiesche -“
 Do wird de Richter ganz fuchsdeiwelsmild,
 Er fährt vom Sessel in die höh' un brüllt:
 „Hall's Maul, Du Dunnerkeil! Du Deiwelsbrade!
 Haw ich zum Schwindele dich denn vorgelade?
 Wer is de nächstste Zeige?“ - Un mei Schambes tritt
 In die Gerichtsstubb, selbstbewußt, mit strammem Schritt.
 „Na, Schambes, sah mer mol ganz unscheniert,
 Wie is die Schläherei denn nor bassiert?“
 „Ei“, saht de Schambes, „ich hoct vor meim Schoppe,
 Do merk ich, wie die Keel sich schenne, dann sich Kloppe -“
 „Gut!“ seggt de Richter, „mach e Paus, mei Liewer!“
 Un wend sich dann zum Schreimer gegeniwer:
 „Herr Aktuar! Duhn se den Mann do ufnotiere
 Als Zeige, dem Vertraue dächt gebiehere! -
 Ihr annere amer“, fährt er fort, „Ihr Kafferuse!
 Helt, Ihr seid herkomm', um eich amuschmuse?
 Remisches-Anerzer! halweschöpphes-Kamerade!
 Ich kenn eich! hiet' eich nor vor Schade!
 All Eier Hoffnung uf des Zeigegeld is eidel,
 Gehet ihr nur widder heem, Ihr Liehebeidel!
 Mich wollt Ihr uhje? See, Ihr kennt mich schlecht.
 Denn wer als eingeseffner Binger set,
 Er deht sei Dorscht mit halwe Schoppe lawe,
 Verdient als Zeige vor Bericht kee Blame!“

h. S.

Gewalt in euer Haus eindringe, auch nicht in den Fastnachtstagen. Bedenket, daß eure Familie ein Heiligtum ist. Am Heiligtum der Familie muß unser Volk wieder gesund werden. Ein Vater, eine Mutter, die ihre Kinder christlich ernst erziehen, das sind die besten Aufbauminister.

„Herr, daß ich sehend werde.“ So sollen alle beten, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt und dem Lichte folgen, das ihnen die heilige Kirche Gottes voranträgt.

Verlassen

Roman von Gd. Wagner.

71

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Auf einem Balle näherte sich Major Harding einer Gruppe Damen, die mit eifersüchtigen Blicken dem Treiben der jungen Herren zusahen, die Allie immerwährend umschwärmten.

„Was ist es doch für ein sonderbares Volk, diese jungen Herren,“ sagte er, als er in seiner bekannten Derbheit — um nicht zu sagen Plumpheit — mitten unter die Damen trat. „Da umflattern sie die eine und immer nur diese eine Dame, wie eine Schar Schmetterlinge eine vereinzelt stehende Blume oder wie ein Mückenschwarm das schimmernde Licht — gerade als ob nicht noch Damen genug hier im Saale wären, die an Schönheit und Geist Miß Sherwin gewiß nicht nachstehen. Doch trösten Sie sich, meine Damen, die Zeit wird nicht gar zu fern sein, daß diese jungen Schwärmer, wenn sie die Flügel an dem Licht verbrannt haben, reuevoll zu Ihren Füßen liegen werden. Ich bitte Sie, dann nicht gar zu strenge Vergeltung zu üben.“

Er lachte und wollte weiter gehen, aber eine der Damen vertrat ihm den Weg.

„Halt, Herr Major, so leicht entkommen Sie uns nicht!“ rief sie mit schelmischem Lachen. „Sie scheinen etwas über Miß Sherwin zu wissen, was uns und der Welt noch ein Geheimnis ist. Ist sie vielleicht verlobt?“

„Verlobt! Ich wüßte nicht —“

„Aber sie wird sich bald verloben?“

„Ich bin kein Hellseher, der die Zukunft zu enthüllen imstande ist, und weiß also auch nicht, was Miß Sherwin demnächst tun wird.“

„Was wollten Sie denn sagen mit den Worten: die Zeit wird nicht zu fern sein?“

„Ich wollte damit nichts weiter sagen, als daß eine junge Dame, die so viele Anbeter hat, bald aus dem Reiche der Konkurrentinnen verschwinden wird. Doch bitte, lassen Sie mich gehen. Sehen Sie, dort steht Lord Temple mit so leidendem Gesichtsausdruck, daß der Trost eines Freundes wahrscheinlich notwendig ist. Er scheint nicht weniger eifersüchtig zu sein als viele Damen.“

„Wie, sollte Lord Temple eifersüchtig sein? Er ist ihr Vormund —“

„Er war ihr Vormund, sagen Sie lieber,“ versetzte Harding mit bedeutsamem Augenzwinkern. „Miß Sherwin ist in dem Alter, daß sie keines Vormundes mehr bedarf, und Lord Temple —“

„Ist auch noch nicht alt genug, um ihr nicht etwas mehr sein zu können als ein Vormund.“ fiel ihm eine andere Dame ins Wort.

„Bst!“ machte der Major; „sagen Sie nicht

zu viel!“ Er erhob drohend den Finger und entfernte sich mit verschmitztem Lächeln.

Diese kurze Anspielung war genügend, um den Damen Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung zu bieten. Es fiel plötzlich wie Schuppen von ihren Augen und sie wunderten sich, daß das innige Verhältnis zwischen dem Baron und Alice ihnen nicht schon längst aufgefallen war. Sie trennten sich endlich, um ihre Entdeckung weiter zu verbreiten, und bald flüsterte man allerlei, ja man sprach es unumwunden aus, daß entweder Lord Temple zum Vormund zu jung oder Alice zu einer Mündel zu alt sei.

Als Major Harding so genügend vorgearbeitet, um sich auf die geschäftige Fama berufen zu können, hielt er die Zeit für gekommen, den Baron selbst zu bearbeiten. Bei einem seiner gewöhnlichen Besuche in Lord Temples Hause lenkte er das Gespräch auf Alice und deren Triumphe in der Gesellschaft und plagte endlich mit der Frage heraus:

„Wollen Sie sich nicht bald verheiraten, Lord Temple?“

„Wie kommen Sie zu dieser sonderbaren Frage?“ fragte der Baron zurück.

„Nun, ich habe so etwas sagen hören,“ erwiderte der Major, „und in Ihrem und in Alices Interesse möchte ich Ihnen auch wirklich dazu raten. Man spricht davon, daß Alice für ein Mündel doch eigentlich zu alt ist, und findet es seltsam, daß sie noch immer in Ihrem Hause weilt.“

„Unfinn!“ rief lachend, aber doch ärgerlich Lord Temple. „Die Leute sollen sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern und mich in Ruhe lassen! Uebrigens mögen sie reden, was sie wollen, ich werde mich nicht beirren lassen, weiter für des armen Sherwin Tochter zu sorgen.“

„Und die Leute werden fortfahren, zu flüstern und zu reden.“

„Mögen sie flüstern soviel sie wollen,“ versetzte der Baron. „Ich bin alt genug, um Alices Vater zu sein —“

„Aber noch jung genug, um ihr Mann zu sein,“ fiel der Major mit Nachdruck ein. „Wenn Sie auf das Gerede der Leute nicht achten, weil Sie Ihrer reinen Absichten sich bewußt sind, ist solches Gerede doch Ihrem und des Mädchens Ruf zum Nachteil. Durch Ihre Verheiratung würde der Verleumdung ein rasches Ende gemacht, und Sie könnten dann eben so gut wie jetzt für Ihren Schützling sorgen.“

„Es wird niemand wagen, meinen oder des Mädchens Ruf anzutasten, da nirgends ein Grund dazu vorliegt.“

„Bedenken Sie, Mylord, daß namentlich in den Teegeellschaften der Damen oftmals etwas

ohne Grund gesagt wird, was die Ehre eines anderen Menschen in ein zweifelhaftes Licht zu stellen geeignet ist. Bedenken Sie, daß Sie noch so jugendlich aussehen wie ein Dreißiger und daß Miß Sherwin eine erwachsene Jungfrau, eine vollendete Weltkategorie ist.“

„Sie ist ein natürliches, unschuldiges Kind,“ warf Lord Temple hin.

Ein bedeutsames Lächeln glitt über das Gesicht des Majors.

„Wir wollen nicht über ihre Natürlichkeit und Unschuld sprechen,“ sagte er, „aber so viel steht fest, daß ein abgelegenes Dorf nicht die beste Erziehungsanstalt für ein junges Mädchen ist mit einem so reizenden Gesicht und einer so anmutenden Gestalt wie der ihrigen.“

Des Barons ruhiges, leidenschaftsloses Gesicht flammte plötzlich auf.

„Wenn Sie wünschen, daß die Tür dieses Hauses Ihnen ferner offen bleibt, Major Har-

„Alles, was ich weiß, ist, daß ich eines Tages sah, wie sie eine Blume, die Sie getragen und verloren hatten, aufnahm und küßte,“ sagte Harding, den Baron beobachtend. „Als ich sie deshalb neckte, wandte sie sich ab und brach in Tränen aus.“

Der Baron lachte laut auf.

„Scherz beiseite, Mylord,“ fuhr der Major fort; „die Sache ist nicht zum Lachen. Sie wissen, Mrs. Kernot ist eine Freundin von mir, und ich hoffe, Sie haben sich keinen Scherz mit ihr erlaubt.“

Lord Temple sah den Major verwundert an und sein Gesicht wurde jetzt ernster, als jenem lieb war.

„Mrs. Kernots Stellung in meinem Hause ist eine derartige, daß eine Annahme, wie die von Ihnen geäußerte, ausgeschlossen ist,“ sagte er in strengem Tone. „Sie sollten das wissen, Harding.“

Der Major biß sich auf die Lippen vor Ärger. Diese Erklärung war deutlich genug, um ihn zu überzeugen, daß alle seine Pläne und Berechnungen gescheitert waren. Er trank noch ein paar Gläser Wein, borgte von dem Baron einiges Geld, wie er es fast jede Woche tat, das er aber zurückzahlen regelmäßig vergaß, und ging dann in den hinter dem Haus gelegenen Park, wo er Mrs. Kernot fand, der er das Resultat seiner Unterredung mit dem Baron mitteilte.

Lord Temple hatte eine dunkle Ahnung, daß der Major es darauf abgesehen hatte, aus irgend einem verborgenen und nicht gerade ehrlichen Grunde in ihm Interesse für Mrs. Kernot zu wecken, und nahm sich daher vor, auf der Hut zu sein. Ihm

war im Laufe der Zeit der Charakter dieser Dame nicht ganz fremd geblieben, doch war er zu gutmütig, als daß er sich um bloße Gerüchte viel gekümmert und halb bewiesenen Tatsachen weiter nachgeforscht hätte. Er meinte, daß von dem, was man von ihr sprach, wohl nicht alles wahr sein könne, da man ihr die Türen der Gesellschaft noch nicht verschlossen habe, obwohl sie seit längerer Zeit ziemlich kühl behandelt wurde.

Kaum hatte der Major den Baron verlassen, als Alice ins Zimmer trat und mit kindlicher Hingebung in seine Arme eilte. Sie merkte sogleich, daß er verstimmt sei und suchte durch Liebkosungen den Schatten von seiner Stirn zu scheuchen. Wenn sie allein mit dem Baron war, zeigte sie stets ihre wahre Natur: sie war dann ganz Liebe und Vertrauen. Sie sah den Baron, der so gütig und liebevoll gegen sie war, wie ihren Vater an, und noch nie war ihr ein anderer Gedanke gekommen, noch nie hatte sie ein Gefühl beschlichen, welches das Band reiner, selbstloser



Eingebrochen. Gemalt von E. Reichert.

ding, dann sprechen Sie nie wieder in so seltsamer Weise von Alice!“ rief er.

Harding war betroffen über die entschiedene Zurechtweisung. Er sah ein, daß er diesen Punkt nicht mehr berühren dürfte, wenn er sich nicht die Freundschaft Lord Temples, die für ihn von ganz besonderem Werte war, verscherzen wollte.

„Ist Mrs. Kernot nicht eine ganz reizende Dame?“ fragte er nach einer Pause, während welcher er sein Glas geleert und sich eine Zigarre angezündet hatte.

„So viel ich darüber urteilen kann — ja!“ antwortete der Baron gleichgültig.

„Mir scheint, sie ist jetzt stiller und ernster als sonst.“

„Wirklich?“

„Haben Sie keine Ahnung, was der Grund sein könnte?“

„Wie sollte ich, da ich überhaupt eine solche Veränderung an ihr noch nicht bemerkt habe,“ sprach lächelnd der Baron; „Sie scheinen mehr als ich zu wissen, Major.“

Zärtlichkeit, das diese beiden Seelen umschlang, zu lösen oder auch nur zu lockern geeignet gewesen wäre. Wenn sie an seiner Brust ruhte, wenn seine Hand liebevoll über ihre Stirn und über ihr Haar strich, dann vergaß sie ihren heimlichen Kummer, dann schwand der Haß gegen die Welt, der in Gegenwart ihrer Gesellschafterin sie erfaßte; dann fühlte sie sich glücklich in dem Bewußtsein, daß sie an dem Herzen ihres Beschützers einen Platz gefunden habe, wo sie sich Trost und Frieden holen konnte.

Lord Temple, der Alices Liebkosungen sonst stets mit unbefangener Herzlichkeit erwiderte, erschrak heute darüber, als ertappte er sich selbst bei einer Sünde. Er betrachtete das Mädchen in einer Weise, wie er es bisher noch nicht getan, und mußte sich sagen, daß sie, obwohl kindlich von Gemüt, allerdings kein Kind mehr sei. Ein Lächeln, in dem Schmerz und Bitterkeit sich malten, spielte um seine Lippen und er grüßte Harding noch mehr, weil er ihn aus seinem Himmel gerissen; denn er war sich bewußt, daß mit der Erkenntnis, daß Alice nicht mehr das war, wofür er sie bisher gehalten, auch in seinem Umgange mit ihr eine Aenderung eintreten müsse.

Sie erhob jetzt ihre Augen zu dem Baron und fragte, als sie den Schatten auf seinem Gesicht bemerkte, mit sanfter, teilnehmender Stimme:

„Fehlt Ihnen etwas, Mylord? Sie sehen so betrübt aus.“

Sie hatte sich nicht entschließen können, eine vertrautere Axtrede sich anzugewöhnen; und als der Baron sah, daß diese kalte Bezeichnung keinen Einfluß auf ihr sonstiges Wesen ausübte, ließ er sie endlich gewähren.

„Es ist nichts, mein Kind,“ erwiderte er. „Ich bin nur ein wenig verstimmt infolge einer Mitteilung, die mir Major Harding gemacht.“

„Ah, Major Harding,“ sprach Alice und ihre großen Augen trübten sich ein wenig. „Weshalb wollen Sie sich die Nachricht dieses Mannes so zu Herzen nehmen? Soll ich Ihnen meine Meinung von ihm sagen?“

Lord Temple stutzte. Sollte sie eine Ahnung haben, daß die Mitteilung sie betraf? Sollte der Major gegen sie schon eine ähnliche Aeußerung haben fallen lassen wie gegen ihn?

„Nun?“ fragte er.

„Ich glaube, er ist nicht aufrichtig.“

Der Baron sah sie einen Augenblick forschend an, dann fragte er:

„Was veranlaßt dich zu dieser Annahme, mein Kind?“

„Einen Beweis oder auch nur einen einigermaßen stichhaltigen Grund habe ich allerdings nicht,“ erwiderte das Mädchen; „es kommt mir nur manchmal so vor, wenn ich unbemerkt beobachte.“

„Es ist möglich, daß du recht hast,“ versetzte der Baron nach kurzem Nachdenken; „indes könnte uns seine Falschheit schwerlich Nachteil bringen. — Habe ich dir schon gesagt, daß wir Besuch bekommen?“

„Nein, wann denn?“

„Heute noch.“

„Wer ist es?“

„Es ist ein entfernter Verwandter von seitens meiner Mutter. Er nennt mich Onkel und heißt Reynold Lindsay.“

„Reynold Lindsay?“ fragte Alice. „Sie haben mir noch nie etwas von ihm gesagt.“

„Nun, ich habe ihn auch lange nicht gesehen; als ich ihn aber zum letzten Male traf, war er ein lustiger und sehr hübscher Bursche. Du mußt dich nur nicht in ihn verlieben und darüber mich ganz vergessen!“ fügte er scherzend hinzu.

„Es ist niemand in der weiten Welt, der mich Sie vergessen machen könnte!“ sagte Alice ernst, indem sie ihren Arm um seinen Nacken schlang und sich fest an ihn schmiegte, als



Ein neues Wunderkind. Yehudi Menuhin ist, wie die führenden Musiker Amerikas behaupten, der größte kindliche Musikkünstler seit Mozart. Yehudi Menuhin ist 10 Jahre alt und an der Pazifischen Küste geboren. Menuhin wurde die Ehre zuteil, als Soldat in einem New Yorker Symphonie-Orchester spielen zu dürfen. Unser Bild zeigt Yehudi Menuhin mit seiner Geige im Werte von über 100 000 Mark.

fürchte sie, es möchte sich jemand zwischen ihn und sie drängen.

„Er wird einige Zeit bei uns bleiben,“ sagte Lord Temple, „und ich hoffe, daß er dir gefallen wird, denn er ist ein guter Mensch und einer meiner Lieblinge.“

„Es ist außer Zweifel, daß er mir gefallen wird, wenn er Ihr Liebling ist, Mylord,“ versetzte Alice lächelnd.

„Ja, mir zuliebe wirst du ihm Freundlichkeit entgegenbringen bis du aus eigener Ueberzeugung ihn schätzen lernst,“ versetzte der Baron. „Willst du nicht der Haushälterin sagen, daß sie ein paar Zimmer für ihn bereit hält?“

Alice ging hinaus, um den Wunsch des Barons zu erfüllen, während dieser die Zeitung zur Hand nahm und las. Aber seine Gedanken beschäftigten sich fortwährend mit dem, was er von dem Major gehört, und er hatte schließlich den ganzen langen Parlamentsbericht gelesen, ohne daß er gewußt hätte, was

die einzelnen Redner gesprochen und was überhaupt verhandelt worden war.

Gegen Abend hielt ein Wagen vor dem Hause; ein junger Mann sprang behende heraus und eilte in das Haus.

„Ist Lord Temple zu Hause?“ fragte er den ihm entgegretenden Walker.

„Hier ist er, mein Junge!“ rief der Baron, welcher bei Ankunft des Wagens aus dem Zimmer gestürzt war und nun oben auf der Treppe stand.

Reynold warf Walker seinen Reisemantel zu, bat ihn, sein Gepäck vom Wagen zu holen und stürmte die Treppe hinauf, zwei bis drei Stufen jedesmal überspringend.

Die Begrüßung war eine durchaus herzliche. Alice stand etwas zurück, lächelnd und innerlich vergnügt über die große Freude der beiden Männer und musterte mit Wohlgefallen den Ankommenden. Er war von großer, kräftiger Gestalt, mit dunklem Haar und starkem, wohlgepflegtem Schnurrbart, der seinem gutmütigen Gesicht mit den offenen, treuherzigen Augen einen etwas ernsten Ausdruck verlieh.

„Es freut mich, dich nach so langer Trennung wiederzusehen, Onkel!“ rief er lebhaft, wobei er von neuem die Hand des Barons drückte. „Wie geht es dir? Ganz wohl, hoffentlich — wenigstens siehst du besser aus als früher! Noch immer Junggeselle? Wie —?“

Er schwieg plötzlich verlegen, als sein Blick auf Alice fiel, und mit einer Hast, die auffällig war, wandte er sich von seinem Onkel ab und verbeugte sich tief vor dem schönen Mädchen.

„Meine Mündel, Reynold — Miß Alice Sherwin!“ sagte der Lord.

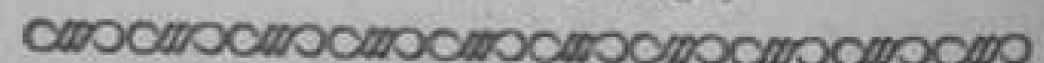
Reynold reichte mit einer respektvollen Verbeugung dem Mädchen die Hand und begrüßte sie herzlich. Beider Augen begegneten sich offen und frei, und so konnte es nicht ausbleiben, daß der gegenseitige Eindruck ein durchaus günstiger war. Der junge Mann wußte nichts von Alices Aufnahme in des Barons Haus und war daher durch die Vorstellung sehr angenehm überrascht.

„Nun kommt, Kinder, laßt uns nach dem Speisesaal gehen,“ sagte Lord Temple, nachdem die Begrüßung vorüber, „wir haben mit dem Essen auf dich gewartet, Reynold.“

„Entschuldige mich noch für einige Minuten, bis ich meine staubigen Reisekleider abgelegt habe, Onkel,“ entgegnete Reynold.

„Ganz recht; nur mußt du dich beeilen,“ sprach der Baron, winkte einem bereitstehenden Diener und befahl ihm, Mr. Lindsay nach seinem Zimmer zu geleiten.

(Fortsetzung folgt.)



Trost.

Warum weinen?
Warum klagen?
Warum immer gleich verzagen?
Sieh, die Welt ist doch so schön!
Hilfsbereit
Dein Leben tragen
Nicht nach Sand und Flitter jagen;
Und es wird schon geh'n. Albert Thumm.

Bilder aus der Kirchengeschichte.

7]

Fortsetzung.

7. Der Islam und die Kirche.

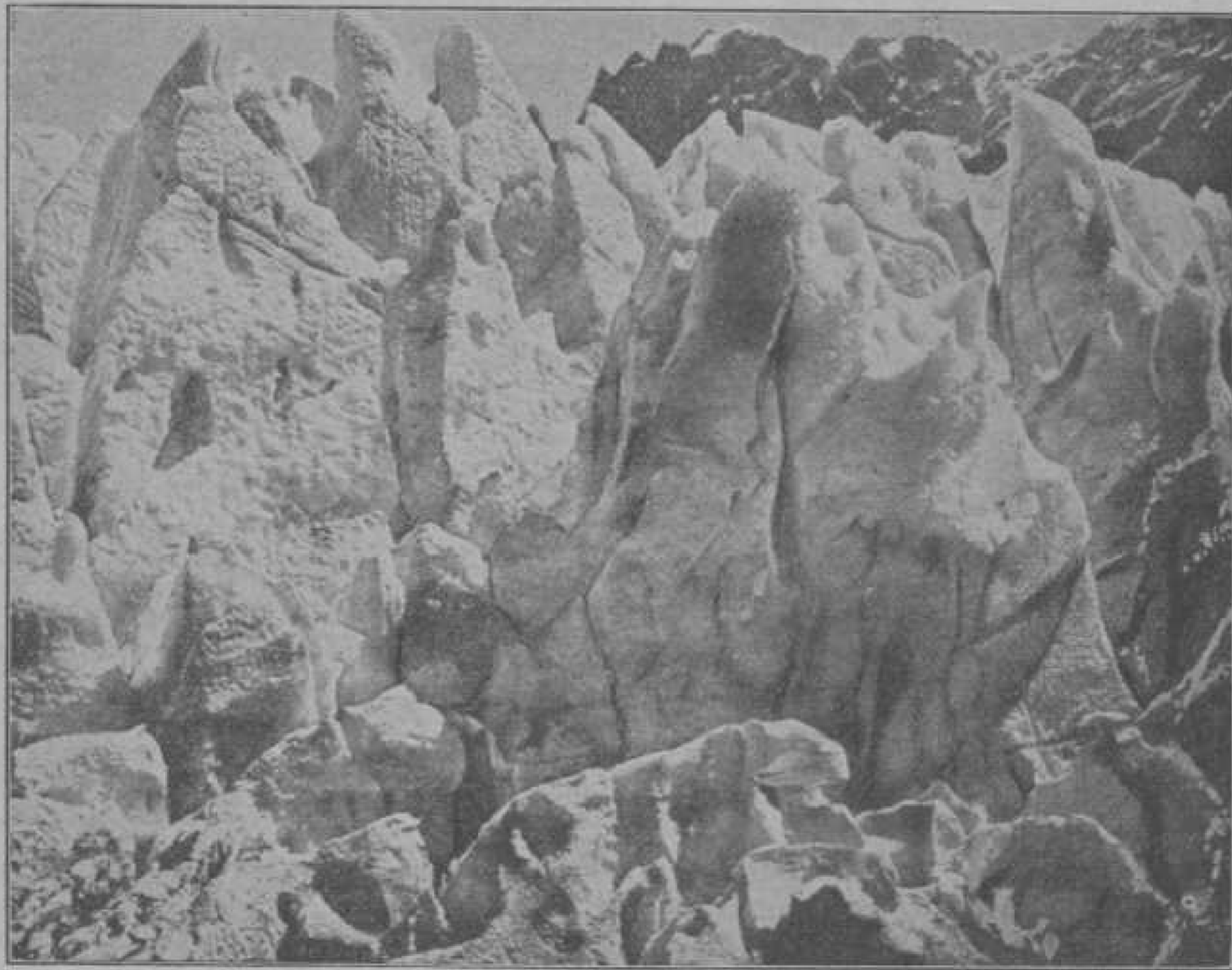
Im siebenten Jahrhundert erstand der katholischen Kirche in Asien und Nordafrika ein furchtbarer Gegner im Islam. Stifter dieser neuen Religion war Mohammed, ein arabischer Kaufmann. Geboren zu Mekka um 570, als Kind armer Eltern, lernte Mohammed auf weiten Reisen das Judentum und das Christentum kennen. Doch keine der beiden Religionen sagte ihm zu, er beschloß deshalb, eine eigene zu gründen. Er nannte diese neue Religion „Islam“, d. h.

Hingebung an Gott. Der Islam ist aus heidnischen, jüdischen und christlichen Lehren zusammengesetzt. Die Anhänger der Islam nennen sich Moslem. Nach der islamischen Lehre gibt es nur einen Gott: Allah. Sein größter Prophet ist Mohammed. Alle Lehren und Gesetze des Islam hat Mohammed in einem den Moslem heiligen Buch, dem „Koran“ zusammengesagt. Der Koran verlangt u. a. fünfmaliges Gebet am Tage, strenge Fasten und einmal im Leben eine Pilgerfahrt nach Mekka. Andernseits enthält die mohammedanische Sittenlehre überaus verwerfliche Dinge wie die Gestattung der Vielweiberei und die Duldung der Blutrache und Sklaverei. An ein Fortleben nach dem Tode glauben die Mohammedaner. Jeder Moslem, der treu nach

den Lehren des Korans gelebt hat, wird von Allah zu den ausgesuchtesten Freuden in den Himmel gerufen. Den höchsten Platz darin aber nehmen diejenigen unter den Auserwählten ein, die mit dem Schwert den Islam verbreitet und in diesem Kampf den Tod gefunden haben. Das war ein Sporn für alle Moslem, mit Mut und Begeisterung unter den Kriegsfahnen Mohammeds und seiner Nachfolger, der Kalifen zu kämpfen. Mohammed selbst hatte den Krieg für seine neue Religion eröffnet. Da er in Mekka heftigen Widerstand fand, floh er im Jahre 622 nach Medina; mit dieser Flucht, der „Hedschra“, beginnt die Zeitrechnung der Mohammedaner. Von Medina aus gewann er durch Kriegszüge einen großen Teil der Araber für sich und schließlich zog er als Sieger in Mekka ein. Im Jahre 632 starb Mohammed. Sein Eroberungswerk setzten die Kalifen fort. Bereits am Beginn des 8. Jahrhunderts waren außer Arabien auch der größte Teil von Syrien,

Palästina, Aegypten und ganz Nordafrika in der Gewalt des Islam. Im Jahre 711 eroberten die Mohammedaner sogar Spanien und überschritten die Pyrenäen. Karl Martell, der Großvater Karls des Großen, errang jedoch einen glänzenden Sieg über sie in der Schlacht bei Poitiers (732) und trieb sie nach Spanien zurück. Hier behaupteten sie sich bis ins 15. Jahrhundert. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bedrohten die Mohammedaner vom Osten aus 200 Jahre lang die Kirche Europas. Heute ist die Macht des Islam völlig zusammengebrochen, da er seit der letzten Revolution sich nicht mehr des Schutzes des Sultans von Konstantinopel erfreut.

(Fortsetzung folgt.)



Der Winter in den Alpen. Interessante Gletschergebilde in den Bossons in der fränk. Schweiz.

Donnerkuhle.

Eine Teufelsgeschichte von Bernhard Kehse.

Am Stammtisch im „Goldenen Stern“ saß man mit heißen Köpfen. Die Unterhaltung war auf Geister- und Gespenstergeschichten gekommen, und der dicke Bäckermeister Lamprecht wußte so grauliche Sachen zu erzählen, daß den Zuhörern eine Gänsehaut nach der andern über den Rücken kroch, und jeder sein Bier rasch austrank, um dem innern Menschen, der aus dem Gleichgewicht zu kommen drohte, durch ein frisches Glas einen stärkeren Rückhalt zu geben.

Nur zwei Ungläubige saßen in dem Kreis, der Schreinermeister Birnbaum und der Schneidermeister Rohpelz. Sie lachten skeptisch über die Angst der andern und waren als aufgeklärte Männer bemüht, haarscharf zu beweisen, daß alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Man müsse das Ding nur immer richtig anpacken,

dann würde man sehen, daß das mit dem Teufel und den Gespenstern Humbug und Fiktion sei. „Gebt Ihr nur acht,“ sagte wütend der Bäckermeister, der merkte, daß die beiden ihm bei seinen gläubigen Zuhörern das Wasser abgruben, „daß Euch in der Donnerkuhle der Teufel nicht eines schönen Abends den Hals umdreht,“ trank sein Glas aus und ging, während das schallende Gelächter der beiden Aufgeklärten ihm nachsief.

Die Donnerkuhle heißt ein Wald, der sich von Giersdorf bis nahe an die Stadt heranzieht. Vor grauen Zeiten trieb einmal eine Räuberschar darin ihr Unwesen. Die Erinnerung an die schlimmen Taten läßt auch bei den Enkeln den dichten Wald unheimlich erscheinen und jeder beschleunigt seine Schritte, wenn es dunkel wird, bevor er den Wald hinter sich hat.

Einige Tage nach der Stammtischunterhaltung ging der Schreinermeister von Giersdorf der Stadt zu. Er hatte dem Dorfbürgermeister einen neuen Hühnerstall gemauert. Das glücklich vollendete Werk hatte der Bürgermeister mit einem Freitrunke für den Erbauer abgeschlossen, bei dem es später wurde, als dem tapferen Schreinermeister lieb war. So war ihm die Dunkelheit unversehens über den Weg gefallen, wie er in den Wald einbog. Und die Finsternis wurde mit jedem Schritt dicker, weil sich ein Nebel aufgemacht hatte, der unheimlich zwischen den dichten Stämmen stand. Ein paar Latten, die beim Bau abgefallen waren, hielt er geschultert in der Rechten. Da ihm von dem schnellen Gang warm geworden war, so hatte er seinen Hut auf die

Latten gesteckt. Unter dem linken Arm trug er den Werkzeugkasten und die Säge. Daß ihm auch gerade jetzt der niederträchtige Bäckermeister mit seinem verwünschten Spruch vom Teufel und Halsumdrehen in der Donnerkuhle einfallen mußte! Er versuchte ein Liedchen zu summen, um den dummen Gedanken los zu werden. Aber die Kehle war ihm so trocken, daß er keinen Ton über die Lippen brachte. Unheimlich still war es in dem dicken Nebel. Und als plötzlich zur Linken ein Ränzschrei aus den Bäumen aufsprang, da bekam er ein sonderbares Gefühl im Nacken, daß er die schwer gewordenen Beine zu einem Trabe zwang, so weit ihm das bei seinem Klumpfuß möglich war.

Als er an den Kreuzweg kam, der von Moosbach herauf durch den Wald führte, da prallte er zurück und die schlotternden Beine blieben stehen, als ob sie im Boden festgewachsen wären. Am Kreuzweg stand stumm und starr ein unheimliches Etwas, daß sich

so leicht kein Vers darauf finden ließ. — Schneidermeister Rothpelz hatte am gleichen Tage beim Doktor in Moosbach einen Anzug abgeliefert. Ein Besuch bei der im Orte wohnenden Schwiegermutter hatte ihm zwei wundervolle Melonen eingetragen, die seine Frau wohl einzumachen verstand. Das Geld für den abgelieferten Anzug im Beutel und die Aus-

sicht auf den willkommenen Leckerbissen im Winter hätten ihn in die beste Laune versetzt, wenn nicht der dicke Nebel gewesen wäre, der den Marsch durch die Donnerkuhle nicht angenehmer machte. Zwar war er ein Mann von weltkäufigem Verstand. Aber es waren doch schon mancherlei Dinge vorgekommen, von denen er sich im Geheimen eingestand, daß sich so leicht kein Vers darauf finden ließ. Und wie er so mitten im Walde war und sich dem Kreuzweg näherte, da fiel ihm auf einmal der Bäckermeister ein und das, was er beim letzten Stammtisch vom Teufel und Halsumdrehen ihm angewünscht hatte. Wenn er eine Hand freigegeben hätte, dann würde er sich eine Pfeife angesteckt haben. Dann wäre er mit dem Bäckermeister und seinem dummen Geschwätz schon fertig geworden. So aber trug er eine Melone unter jedem Arm. Und Donnerkuhle und Teufel und Halsumdrehen rumorten so in seinen Gedanken, daß ihm am ganzen Körper der nasse Schweiß stand. Aber Angst war das nicht. Gott bewahre! Das war nur der schnelle Marsch, der ihm bei seiner sitzenden Lebensweise ungewohnt war. Und er ging auch nur so schnell, um eher zu Hause zu sein, damit seine furchtsame Frau sich nicht ängstige.

Da schrie ein Käuzchen durch die totenstille Finsternis. Und wie er aufblickte, da fühlte er, wie sich alle seine Haare sträubten. Auf dem Wege von Giersdorf her schwebte eine unheimliche Gestalt heran. Sie war doppelt so lang als ein gewöhnlicher Mensch. Auf einem ungeheuer langen Halse sah ein Totenkopf. Und vom Hute nickte eine Feder. Unter dem linken Arm hielt sie einen Kinderfarg und darunter blinkte ein Schwert. Ja, und jetzt sah er es deutlich, auf dem linken Fuße hinkte sie. Allmächtiger! Das war der Leibhaftige! Er stand wie gebannt, murmelte ein Stoßgebet und streckte beschwörend beide Hände mit den Melonen zum

Himmel empor. — Starr standen sich die beiden Helden gegenüber. Das Herz klopfte ihnen im Halse und die Kehle war ihnen wie zugeschnürt. Da schrie das Käuzchen wieder. Der Schrei löste die Starre. In jähem Schrecken rannten beide von der Stelle. Und so blind waren sie in ihrer Angst, daß sie mitten auf dem Weg

Schneiderwaffe, die Schere, aus dem Rock zu ziehen und zuzuschlagen. Dann trat tiefe Stille ein.

Auf dem Waldwege rollte in scharfem Trabe ein Wagen heran. Bäckermeister Lamprecht, der beim Mehlskauf in der Vogelmühle dem guten Wachholder des Müllers zu lange zugesprochen hatte, ließ auf der Heimfahrt die Pferde laufen. Plötzlich bäumten sie auf und hielten vor einem Hindernis. Lamprecht stieg ab und nahm die Laterne vom Wagen. Da fand er den Schneider und den Schreiner mit Wunden an Kopf und Händen ohnmächtig auf dem Wege liegen. Als er durch Zuspruch und Rütteln beide wieder zum Bewußtsein gebracht hatte, richteten sie sich auf, starrten einander an, „Der Teufel!“ schrien beide aus einem Munde und sanken wie leblos wieder um. „Mir scheint, da hat einer vom andern das Fürchten gelernt, und einer ist des andern Teufel gewesen,“ brummte der Bäckermeister, lud die beiden auf seine Mehlsäcke und brachte sie heim.

Acht Tage brauchte der Doktor, bis er sie aus dem Bett hatte. Als sie sich wieder auf die Straße wagten und einander trafen, da ging einer dem andern aus dem Wege. Spinneseind sind sie sich seit jener Teufelsnacht geworden. Und beim Stammtisch im „Goldenen Stern“, wo der Bäckermeister die Teufelsgeschichte aus der Donnerkuhle triumphierend erzählte, haben sie sich nicht mehr blicken lassen.



Pierrots. Nach dem Gemälde von Klamroth.

aufeinander rannten. Von dem Anprall stürzten beide, Werkzeugkasten und Säge flogen klirrend zu Boden. Der Schneider fiel mit der linken Hand in die Schneide. Mit dumpfem Gepolter trafen die Melonen den Kopf des Schreiners. Er stürzte vornüber und bekam etwas Weiches zu packen, das er in seiner Angst zusammenpreßte: es war die Kehle des Schneiders. Der hatte noch die Kraft, die

der Andacht, bald zur Zeit abgrundtiefen Leidens ergeht Sein Gnadenruf. Wie einstmalig gar auf dem Tanzboden Sein erbarmender Gnadenblick eine Seele traf, soll im Folgenden erzählt werden.

Es war um das Jahr 1220. Ein goldner Abend senkte sich hernieder. Drunken in der großen Bauernstube einer schwäbischen Dorfschenke ging's gar lustig zu — es war ja

Folge mir nach!

Eine Legende.

Wunderbar ist Gott in der Auserwählung und Gnadenführung Seiner Heiligen. — Bald an eine reine Kinderseele, bald an ein weltumstricktes Sünderherz, bald in weishevollen Stunden

der Andacht, bald zur Zeit abgrundtiefen Leidens ergeht Sein Gnadenruf. Wie einstmalig gar auf dem Tanzboden Sein erbarmender Gnadenblick eine Seele traf, soll im Folgenden erzählt werden.

Es war um das Jahr 1220. Ein goldner Abend senkte sich hernieder. Drunken in der großen Bauernstube einer schwäbischen Dorfschenke ging's gar lustig zu — es war ja

Fastnachtssonntag. Bei frohem Fiedelklange wogten und wirbelten die Paare im Kreise herum. Stunde um Stunde verging, — man wurde nicht müde, und wollten die Arme der Musikanten erlahmen, dann sorgten die blanken Silberbaken des jungen Burgherrn dafür, daß der tolle Reigen wieder von Neuem anhub.

Des jungen Burgherrn Name — Herr Heinrich von Zwiefaltrach ward er genannt — war zwar im ganzen Lande wohl bekannt, doch hatte er nicht den besten Klang. Alles, was ein jugendfrisches Herz erfreuen kann, ward dem jungen Ritter beschieden: Gesundheit, edle Leibesgestalt, froher Lebensmut und eine stolze Ritterburg mit Geld und Gut; nur eines fehlte ihm: das war der Lebensernst.

Eben war eine kleine Pause eingetreten; der schmucke Ritter trat ans Fenster, um seine erhitzte Stirne abzukühlen, und blickte in die klare Sternennacht hinaus. Milde strahlte des Mondes Licht hernieder auf die alte Dorf- linde, zwischen deren knorrigen Ästen die bleiche Gestalt des Sekreuzigten hing. Oftmals hatte Heinrich als Kind mit seiner seligen Mutter dort gekniet. . . . Wehmütige Erinnerungen dämmerten in seiner Seele auf. . . „Kind!“ — hatte die sterbende Mutter zu ihm gesagt, indem sie auf das Bildnis des Sekreuzigten hinzeigte — „Kind, siehe dort deinen Führer durch dies Erdenleben! In Seine Arme empfehle ich dich. Ihm folge nach — dann werden wir uns dort oben wieder finden!“ — Weinend hatte damals Heinrich als Waise am Grabe seiner teuren Mutter gestanden. Doch die Tränen trockneten wieder; der Knabe wuchs zum Jüngling heran; in vollen Jüngen genöß er des Lebens Freiheit und Freuden. Und jetzt! —

Heinrich schrak zusammen. . . „Ach! lästige Grillen! . . . Hab' jetzt keine Zeit! . . . Fort mit euch!“ murmelte er vor sich hin, erhob unmutig sein Haupt und strich die blonden Locken von der Stirne. Rasch wendete er sich um. Doch siehe! Auf einmal wankt sein Schritt. . . weit öffnen sich seine Augen. . . sein Antlitz erbleicht. . . er sinkt auf die Knie. Starrer Schrecken erfasst die Gesellschaft; lautlose Stille herrscht augenblicklich im ganzen Saal. Aller Blicke sind auf den schmucken Ritter im Festgewand gerichtet, der inmitten des Tanzsaales sprachlos auf den Knien liegt und tief gebeugt sein Lockenhaupt in den Händen birgt.

Ein seltsames Bild — was war geschehen?

Der gute Hirt hatte sein verirrtes Schäflein aufgesucht und gefunden. Dort inmitten des Saales stand Er. Des Jünglings Auge allein hat Ihn geschaut: ein schweres Kreuz lastete auf des Heilands wunden Schultern; schweiß- und bluttriefend wankte Er daher, ein Bild zum Erbarmen. Ein Blick voll Wehmut und Liebe traf des Jünglings Seele.

Sein ganzes wirres Lebensbild sah Heinrich mit einem Male in erschütternder Klarheit vor seinem Geiste. Er weinte bitterlich, wie einstmals der Apostelfürst. Und wie die bitteren Reuetränen aus dem Auge rannen, zog plötzlich süßer Gottesfrieden in sein Herz ein, und wunderbar erklang in seinem Innern eine Stimme: „Komm', folge mir!“

Wer könnte solchem Liebesdrängen widerstehen? „Ja, Herr, ich will Dir folgen auf Deiner Kreuzesbahn!“ Und rasch erhob sich der junge Ritter, sein tränenumflortetes Auge machte die Runde, sein Mund bewegte sich, doch die Stimme versagte: es war sein Abschiedsgruß. Dann schritt er fest und entschlossen der Türe zu — und nach wenigen Minuten verhallte der Hufschlag eines einsamen Reiters in der Stille der Nacht. —

Schon graute der Morgen; die Mönche von Ochsenhausen hatten eben das nächtliche Gottes-

Das Denkmal für Jules Verne in Amiens.



Jules Verne. (100 Jahre.) Ein Schriftsteller von besonderer Eigenart und einer der gelesensten und populärsten französischen Autoren war Jules Verne, der am 8. Februar 1828 in Nantes geboren und 1905 in Amiens gestorben ist. Erst mit 35 Jahren veröffentlichte er seinen ersten Roman. Seine Werke: „20 000 Meilen unterm Meer“, „Die Reise um die Welt in 80 Tagen“ u. a. sind in allen Sprachen der Welt erschienen. Seine Schriftstellerei hatte eine prophetische Art, denn vieles ist in wenigen Jahrzehnten zur Wirklichkeit geworden, was er und seine Leser noch als unerfüllbare Zukunft ansahen.

lob beendet. Da trabte durch das Klostertor ein zierlich gekleideter Ritter und verlangte demütig den Prior des Gotteshauses zu sprechen. Der greise Prior Arnoldus wollte kaum seinen Augen trauen, als er an der Klosterpforte den jungen Ritter Heinrich von Zwiefaltrach erblickte, von dessen jugendlichen Uebermut er schon so manches vernommen hatte und der sich jetzt unter Tränen zu seinen Füßen warf und um Aufnahme in die gesegnete Schar der Brüder flehte. Liebevoll schloß er ihn in seine Arme und führte ihn dann in die Zelle der Gäste, allwo nach St. Benedicti Regel

sein Verlangen durch vier bis fünf Tage aufs Sorgfältigste erprobt werden sollte.

— Und der Feuereifer des auf so wunderbare Weise Bekehrten hielt stand: aus dem lebenslustigen Ritter wurde ein braver Novize und ein heiliger Mönch, von dem die Klosterannalen gar manches rühmend zu erzählen wissen.

Vom ersten Tage seines Klosterlebens an bewährte sich der junge Mönch als einen treuen Schüler und Nachfolger des Sekreuzigten: ein glühender Bußeifer beseeelte ihn sein ganzes Leben lang. Nur wenige Stunden gab er sich der nächtlichen Ruhe hin, die übrige Zeit brachte er in unablässigem Gebete, in frommer Lesung und eifrigem Studium, mit Nachwachen, Fasten und Liebeswerken zu. Oftmals züchtigte er seinen Leib mit harten Geißelschlägen, wobei er die sieben Bußpsalmen zu beten pflegte.

War er so auf der einen Seite unerbittlich streng gegen sich selbst, so war er andererseits um so liebevoller und schonender gegen seine Mitbrüder, die alle mit großer Verehrung zu ihm aufblickten.

Und als im Jahre 1238 nach dem Tode des Priors Arnold der Abt von St. Blasien unsern Mönch Heinrich von Zwiefaltrach zum 5. Prior des Klosters Ochsenhausen, das damals noch dem Mutterkloster St. Blasien unterstellt war, ernannte, da herrschte große Freude im ganzen Konvent. Der heilige Wandel des Priors lud mit unwiderstehlicher Gewalt zur Nachahmung seines lebendigen Tugendbeispiels ein, und darum ruhte auch Gottes besonderer Segen auf dem Kloster, das die Augen vieler Freunde, Verehrer und Wohlthäter auf sich zog. Prior Heinrich verwendete einen großen Teil der eingelaufenen Liebesgaben dazu, die Bibliothek des Klosters mit nützlichen und erbaulichen Schriften zu bereichern und die Kirche und Kloster mit schönen frommen Gemälden zu schmücken.

Die Mönche liebten ihren Prior nicht nur als ihren Vater, sondern sie ehrten ihn auch als einen Heiligen, den der Himmel sichtbar begünstigte und wiederholt durch wunderbare Gebetserhörungen begnadigte.

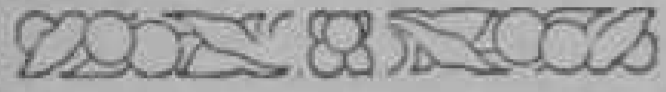
Einstmals brach auf dem Dache der Klosterkirche Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß alle menschliche Hilfe sich als zu schwach erwies. Da warf sich der fromme Prior am Fuße des St. Georgsaltars nieder und flehte Gott mit ausgespannten Armen um Hilfe an, und siehe: die Feuersglut sinkt auf einmal in sich zusammen, wie wenn Wasserfluten auf sie hereingebrochen wären, und innerhalb einer Stunde ist die ganze Feuersgefahr vorüber.

Im Klosterhospital lebte ein krüppelhafter Knabe, der nur auf Krücken gehen konnte. Prior Heinrich begegnete eines Tages diesem bedauernswerten Kinde und sprach es freundlich an. Darauf nahm er ihm die beiden Krücken aus den Händen und warf sie weit weg. Wie das der Knabe sah, fing er an zu weinen; doch Prior Heinrich nahm ihn liebevoll an der Hand und forderte ihn auf frei zu gehen, und der Knabe versucht es und fühlt sich zu seinem Staunen geheilt.

Ebenso heilte der heilige Prior eine arme Frau, die sich kümmerlich durch Näharbeiten ernährt hatte und nun durch ein schweres Augenleiden brotlos geworden war: er erteilte

ihr mit Reliquien der Heiligen den Segen, und siehe, sie war geheilt.

Reich an Tugend und Verdiensten starb Prior Heinrich im Ruße der Heiligkeit am 4. November 1262; er wurde in der Klosterkirche von Ochsenhausen beigesetzt. Der Ruf seines Namens und seiner Heiligkeit war in früheren Zeiten im ganzen Schwabenlande verbreitet; eine kirchliche Bestätigung seines Kultus ist nicht erfolgt. Aber einige Benediktiner-Heiligen-Verzeichnisse führen den seligen Prior Heinrich von Ochsenhausen in der Reihe der Ordensheiligen auf.



Der Tag des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich
von Pantray Schut.

7] Nachdruck verboten.
Fortsetzung.

Unheimliche Gedanken stürzten durch ihr Gehirn . . . ein fürchterlicher, entschlossener Entschluß dämmerte in ihr auf . . . Ihre zitternde Hand griff nach jener Stelle, wo sie die Pistole verwahrt hatte. . . Jetzt ein rascher Griff . . . fester umspannten ihre Finger die Mordwaffe . . . rasch legte sie an . . . und ehe noch Lengfeld, ihren Entschluß erkennend, sie an ihrem Vorhaben hindern konnte, krachte ein Schuß und drüben im hell erleuchteten Saale stürzte eine Gestalt zusammen.

„Demoiselle . . .“ entrang es sich Lengfelds Lippen.
„Demoiselle . . .“

Er konnte nicht weiter sprechen . . . langsam sank Therese zusammen, überwältigt! von der Erregung, ein Ruck . . . mit beiden Armen umsing er die Sinkende, zog sie an sich, ehe sie vom Gerüst abgestritten und in die Tiefe gestürzt war.

War es Gillofsky, war es Martha von Kiedel, die die Kugel getroffen? . . .

Ein Fenster wurde jetzt hastig aufgerissen und unheimlich klang der Ruf durch die Stille der Nacht:

„Zu Hilfe! Zu Hilfe! Mörder! Mörder!“
Leute kamen aus dem Hause und schrien nach der Polizei.

Lengfeld stand oben auf dem Gerüst, unfähig, auch nur einen Schritt zu tun.

Da zuckte ein Gedanke in ihm auf: wenn sie auf diesen Bau aufmerksam werden, wenn sie ahnen, daß die Kugel nur von diesem Bau aus abgeschossen werden konnte! Wenn sie kommen, wenn sie ihn und Therese hier oben

finden?! Und in diesem Momente wurde er sich bewußt, daß er mit seiner ganzen Kraft das Wesen liebte, das eine so schwere Tat begangen, und daß er es um jeden Preis retten müsse.

Fester umspannten seine Hände ihren Leib und nun klomm er das Gebälke empor, vorsichtig greifend, nach einem Stützpunkt suchend, immer höher . . . immer höher . . . Langsam kam er vorwärts, denn schwer war die Last und allum ließ eine tiefe Finsternis die nächsten

Endlich war er oben, knapp unter dem Dachstuhl. Er legte seine Last nieder und warf einen Blick hinunter in die Tiefe.

Bewegten sich nicht Lichter dort . . . und da . . . und da . . . Das Gerüst hinan kamen die Lichter . . . immer höher . . . immer näher . . .

Nun waren sie im ersten Stockwerk . . . nun im zweiten . . .

Und nun erkannte er, daß es Polizisten waren, die das Gerüst und Gebälke absuchten . . .

Es konnte nicht mehr lange dauern . . . einige Augenblicke . . . dann waren sie oben . . . sahen das ohnmächtige Weib . . . erkannten alles . . . und dann war Therese verloren.

Da kam ihm ein rettender Gedanke.

Hinab zu den Polizisten!
Wie eine Katze kletterte er das Gerüst und Gebälke hinab.

Und einige Sekunden später stand er vor dem am meisten vorgedrungenen Polizisten.

„Holla, Kamerad!“
„Lengfeld, Sie sind's? Was machen Sie da?“

„Was soll ich machen? Suchen den, der dort hinüber geschossen hat. Bin schon bis oben gewesen, aber ich hab' nichts gefunden. Wird uns aber nicht entwischen, das garantier' ich ihm.“

„Sie waren schon ganz oben und haben nichts gefunden?“

„Gar nichts.“
„Dann brauch' ich nicht weiter zu gehen. Könn' einer sich alle Knochen entzweibrehen bei dieser Sucherei. Steigen wir wieder hinunter.“

Lengfeld atmete wie von einer schweren Last befreit auf.

Dann kletterten beide hinunter und sag'en, daß sie oben niemanden gefunden hätten.

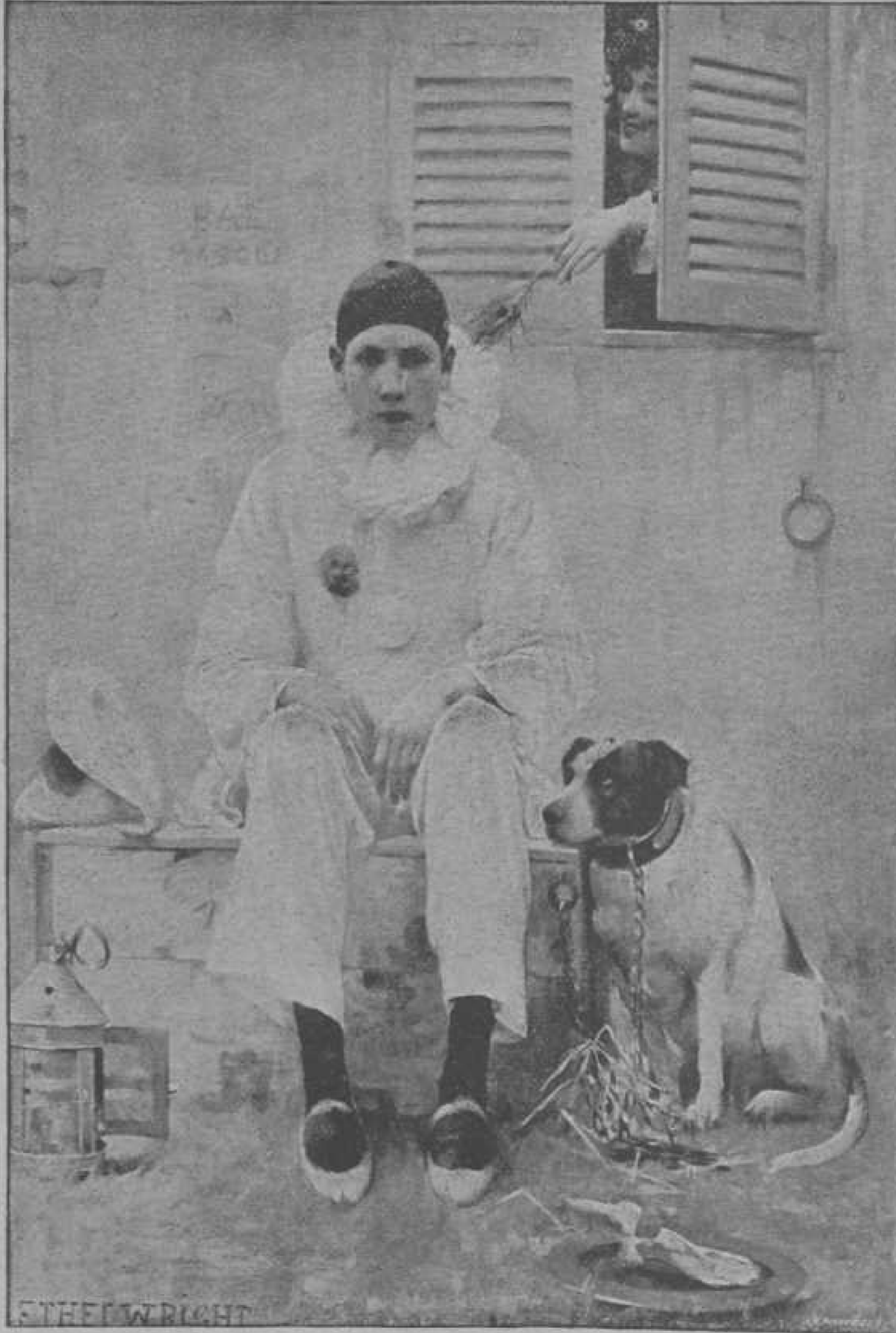
„Ist eine Verwegenheit, in die Wohnung hineinzuschleusen,“ meinte einer von den Polizisten.

„Und noch dazu so zu treffen,“ erwiderte ein anderer, „hätt' maustot sein können, das arme Fräulein.“

Lengfeld zuckte zusammen.
Nun wußte er, daß nicht Gillofsky, sondern Martha von Kiedel von der Kugel getroffen und verwundet worden war.

Die Polizisten gingen in das Kiedelsche Haus hinein. Die Leute, die auf der Gasse standen, zogen sich zurück und bald war es wieder ganz still.

Lengfeld war allein. Unruhig schritt er auf und ab, bald zu den beleuchteten Fenstern des Kiedelschen Hauses, bald zu dem Neubau emporeblickend, auf dessen Höhe er Therese zurückgelassen hatte.



Faschingszeit. Nach dem Bild von Ethel Wright.

Gegenstände nicht unterscheiden. Der Schweiß rann ihm über das glühende Gesicht, sein Körper dampfte, sein Atem keuchte und mehr als einmal war es ihm, als schwände seine Kraft und er sauste jetzt und jetzt in die schwarze, schaurige Tiefe. Aber immer wieder raffte er sich auf, zerschunden waren seine Hände, zerfetzt seine Kleider, doch was tats? . . . immer höher klomm er empor . . . immer höher . . . retten mußte er sie, die er in seinen Armen hielt und die er liebte mit jeder Faser seines Herzens, mit jedem Atemzug, der sich aus seiner keuchenden Brust riß.

Er mußte noch einmal hinauf, mußte Therese herabholen, sollte sie oben nicht elend zugrundegehen.

Rasch hatte er sich entschlossen.

Und im nächsten Momente kletterte er wieder das Gerüst und Gebälke hinan... tastend griff er sich nach jener Stelle, an welcher er Therese zurückgelassen hatte.

Als er dort angelangt war und sich niederbeugte, da spürte er, wie sich zwei Arme um seinen Nacken schlangen.

Dann nahm er Therese in seine Arme und stieg mit ihr nieder.

Und eine Stunde später lag sie wohlgeborgen in ihrer Wohnung.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am nächsten Tage die Kunde in Wien, daß versucht worden war, die Tochter des Barons Kiedel zu ermorden, indem ein Schuß auf sie abgefeuert wurde, der ihr wohl eine schwere, aber nicht lebensgefährliche Wunde beigebracht hatte.

Die Polizei, der man noch in derselben Nacht den Fall gemeldet, begann eine fieberhafte Tätigkeit, um den Täter oder die Täterin auszuforschen und dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu überantworten.

Graf Bergen, der Präsident der Polizeihofstelle, leitete selbst die Nachforschungen.

Der erste, den er zu seinem Verhör zu sich berief, war Baron Kiedel. Er fragte ihn, ob er jemanden in Verdacht habe, der die Tat ausgeführt haben könnte, vielleicht ein abgewiesener Freier Marthas.

Kiedel verneinte dies ganz entschieden. Martha habe keine Bekanntschaft gehabt, Josef Gillofsky sei ihre erste Liebe und diese hätte insoferne zum Ziele geführt, als sich seine Tochter mit Gillofsky gestern verlobt habe.

Das nächste Verhör wurde mit Josef Gillofsky geführt.

Er war sehr erregt.

„Sie sind Josef Gillofsky, der Bräutigam des Fräuleins von Kiedel, auf welche heute Nacht ein Attentat verübt wurde?“ Mit diesen Worten empfing ihn Graf Bergen.

„Zu dienen, Herr Präsident, ja,“ lautete die Antwort.

„Sie standen neben Fräulein von Kiedel, als sie die Kugel empfing?“

„Ja.“

„Erzählen Sie mir, wie sich alles ereignet hat.“

Und Gillofsky erzählte:

„Es mochte ungefähr neun Uhr abends gewesen sein. Ich wollte mich heimbegeben und trat aus dem Zimmer, in welchem wir den ganzen Abend beisammen waren, in das anstoßende, um durch dieses in den Vorraum und aus dem Hause zu gelangen. Meine Braut begleitete mich. In demselben Augenblicke, als ich mich von ihr verabschiedete, klirrte ein Fenster und mit einem Schrei sank Martha zusammen. Im ersten Augenblick wußte ich nicht, was geschehen war. Ich beugte mich nieder, da sah ich, wie Blut durch das Kleid

Marthas knapp unter der Schulter sickerte. Marthas Eltern waren, als sie den Schrei vernommen, herbeigeeilt. Es war uns sofort klar, daß durch das Fenster die Kugel gekommen und Martha getroffen hatte.

„Halten Sie dafür, daß ein absichtliches Attentat gegen ihre Braut vorliegt?“

„Ich weiß es nicht.“

„Oder halten Sie es für möglich, daß die Kugel für Sie bestimmt war, aber ihr eigent-

„Sie müssen uns alles sagen, Herr Gillofsky. Ich halte daran fest, daß das Attentat auf Martha von Kiedel eifersüchtigen Motiven entsprang. Ich glaube auch, daß die Kugel Ihnen gegolten habe. Daß vielleicht ein Mädchen, mit dem Sie eine Liaison hatten, wegen verschmähter Liebe zur Pistole gegriffen hat. Hatten Sie eine solche Liaison?“

Gillofsky antwortete nicht. Wie in einem tollen Wirbel gingen ihm die Gedanken durch den Kopf.

„Hatten Sie eine solche Liaison?“ fragte Graf Bergen nochmals.

„Nein,“ preßte Gillofsky zwischen den Lippen hervor.

„Herr Gillofsky,“ sagte der Polizeipräsident, „es kommt mir vor, als ob Sie etwas gegen Ihr besseres Wissen und Gewissen verschweizen. Die Polizei wird aber dennoch Licht und Klarheit in diese Sache bringen.“

Gillofsky ging.

Auf der Straße angelangt, faßte er sofort den Entschluß, zu Therese Rothmayer zu gehen und in einer halben Stunde klingelte er an ihrer Wohnung.

„Ist Demoiselle Rothmayer zu Hause?“ fragte er das öffnende Mädchen.

„Ja, aber ich darf niemanden einlassen,“ lautete die Antwort.

„Und aus welchem Grunde?“

„Demoiselle Rothmayer ist krank und hat sich jeden Besuch verboten.“

„Auch den meinen?“

„Ja, auch den Ihren.“

Gillofsky stutzte einen Augenblick, dann zog er wieder ab.

Therese Rothmayer war in der Tat krank. Die aufregenden Vorfälle am vorherigen Abend hatten ihre Kraft vollends aufgezehrt. Sie lag zu Tode ermattet auf einer Chaiselongue und niemand weckte an ihrer Seite als Erasmus Lengfeld.

Der Tag war vergangen, Abend war es geworden. Das Mädchen kam und brannte die Kerzen an.

Lengfeld, der den ganzen Tag über bei Therese geweilt, wollte sich entfernen.

„Sie wollen schon fort, Lengfeld?“ fragte Therese. Ihre Stimme klang weich.

„Wollen Sie, daß ich noch bleibe?“

„Ja, ich bitte Sie darum. Sie sind der einzige, der weiß, was war. Sie wissen nicht, wie dankbar ich Ihnen bin für alles, was Sie an mir getan.“

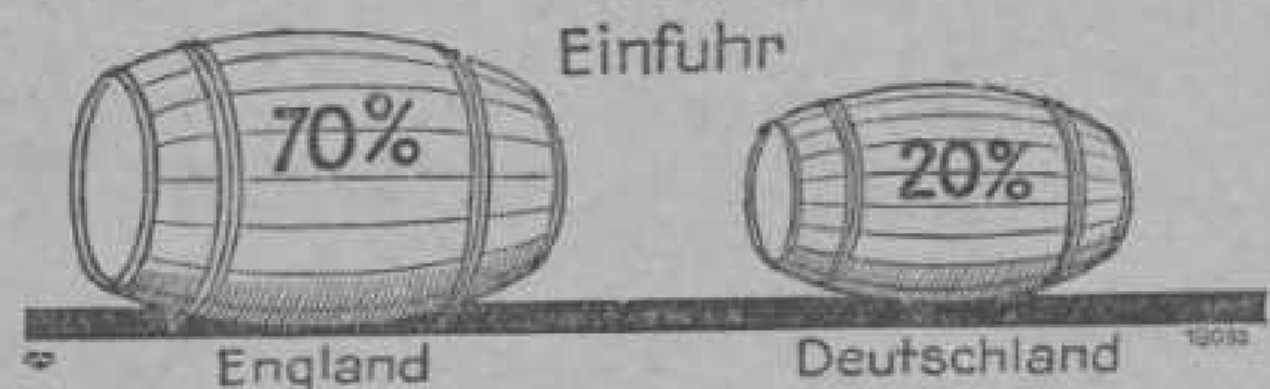
„Ich habe gedacht, daß die Vorgänge des gestrigen Abends aus Ihrer Erinnerung ausgelöscht wären,“ meinte Lengfeld und Bewunderung malte sich in

seinen Zügen.

„Sie glaubten es, weil ich mit keinem Wort darüber sprach,“ und um ihre Lippen zuckte es einigemal. „Ich habe fort und fort daran gedacht. Ich weiß auch, wie sehr Sie sich meiner angenommen haben. Ich werde es Ihnen nie vergessen. Ich werde Ihnen Zeit meines Lebens dankbar sein. Sie sind ein guter Mensch. Es tut mir leid, daß ich seinerzeit so schnöde an Ihnen gehandelt habe.“

„Therese!“ jubelte Lengfeld auf. „Sie wissen

30% Butter auf dem Weltmarkt



Milchprodukte im Welthandel. Rohe Milch kann infolge ihrer leichten Verderblichkeit als Welthandelsartikel nicht in Frage kommen; dagegen hat die Büchsenmilch schon erhebliche Bedeutung gewonnen. Trotzdem steht sie noch in keinem Verhältnis zu den Umsatzziffern von Butter und Käse. Als Butter-Ausfuhrland behauptet Dänemark nach wie vor dem Kriege die führende Stelle; dagegen hat Rußland das am zweiten Platz rangierte, seinen Export ganz beträchtlich vermindert. Butter-Einfuhrländer sind namentlich England und Deutschland, denn England verzehrt sieben Zehntel aller Butter, die auf den Weltmarkt kommt, während Deutschland zwei Zehntel verbraucht, da die eigene Produktion nicht ausreicht. Für Käse kommen ganz andere Völker als Liebhaber, d. h. Konsumenten in Frage, besonders Kanada, Italien, Frankreich und die Schweiz.



liches Ziel verschlehte?“

Gillofsky riß bei diesen Worten sein Haupt mit einem jähen Ruck empor. Es war ihm, als hätte eine unsichtbare Hand einen Schleier von seinen Augen genommen. Blitzschnell zuckt ein Gedanke in ihm auf. Wenn Therese Rothmayer erfahren hatte, daß er sich mit Martha von Kiedel verlobt habe, wenn sie es war, die die Kugel abgefeuert? ...

Graf Bergen, dem Gillofskys Erregung nicht entgangen war, meinte:

gar nicht, wie innig, wie über alles in der Welt ich Sie liebe.“

„Ich weiß es heute,“ erwiderte sie.

Dann fing sie bitterlich zu weinen an.

Plötzlich erhob sie sich.

„Wer war's, den meine Kugel getroffen?“

„Gillofskys Braut, Martha von Kiedel,“ antwortete Lengfeld.

„Und ist sie tot?“

„Nein, nur verwundet, in kurzer Zeit wird sie wieder hergestellt sein.“

„Weiß die Polizei davon?“

„Ja.“

„Und daß ich es getan?“

„Das gewiß nicht.“

„Und wenn die Polizei erfährt, daß ich's getan, daß ich's war, Lengfeld, wenn sie kommen . . . wenn sie kommen und mich holen? Barmherziger Gott! . . .“

„Beruhigen Sie sich, Demoiselle,“ sagt Lengfeld, „wir können nichts dagegen machen, daß dieser Fall eintritt. Und dann bin ich noch da. Ich stehe selbst im Dienste der geheimen Polizei. Seien Sie guten Mutes, Demoiselle, und verzagen Sie nicht. Mag kommen, was da wolle, ich werde an Ihrer Seite sein. Gute Nacht, Therese!“

Lengfeld eilte aus dem Gemache.

Therese war allein und sann in das Licht der Kerzen und horchte auf die Melodie, die der Dezembersturm draußen vor dem Fenster sang.

Fortsetzung folgt.



Dankt mit fröhlichem Gemüte,
Menschenkinder, euerm Gott!
Preist und rühmet Seine Güte,
Er hilft uns in aller Not!
Sagt: Er ist's, der Mittel findet,
Weiß' und mächtig ist Sein Rat;
Auch ist Er's, der uns verbindet,
Wenn Sein Schwert verwundet hat.



Das heilige Messopfer.

Skizze von Eugen Buchholz.

Welche Feder, und wäre es die gewandteste und geeignetste, wäre imstande, erschöpfend das Wesen, die hohe Bedeutung und den unermesslichen Wert des hl. Messopfers zu schildern?

„Wisse, christliche Seele,“ sagt der ehrwürdige Kapuzinerpater Martin von Kochem, der Verfasser einer sehr schönen Messerklärung, „daß unter allen Schätzen, welche die Welt besitzt, keiner köstlicher sei, als das Opfer der hl. Messe, und daß unter allen Schäden, welche die Welt hat, keiner größer sei, als das Nichtkennen dieses heiligsten Opfers.“

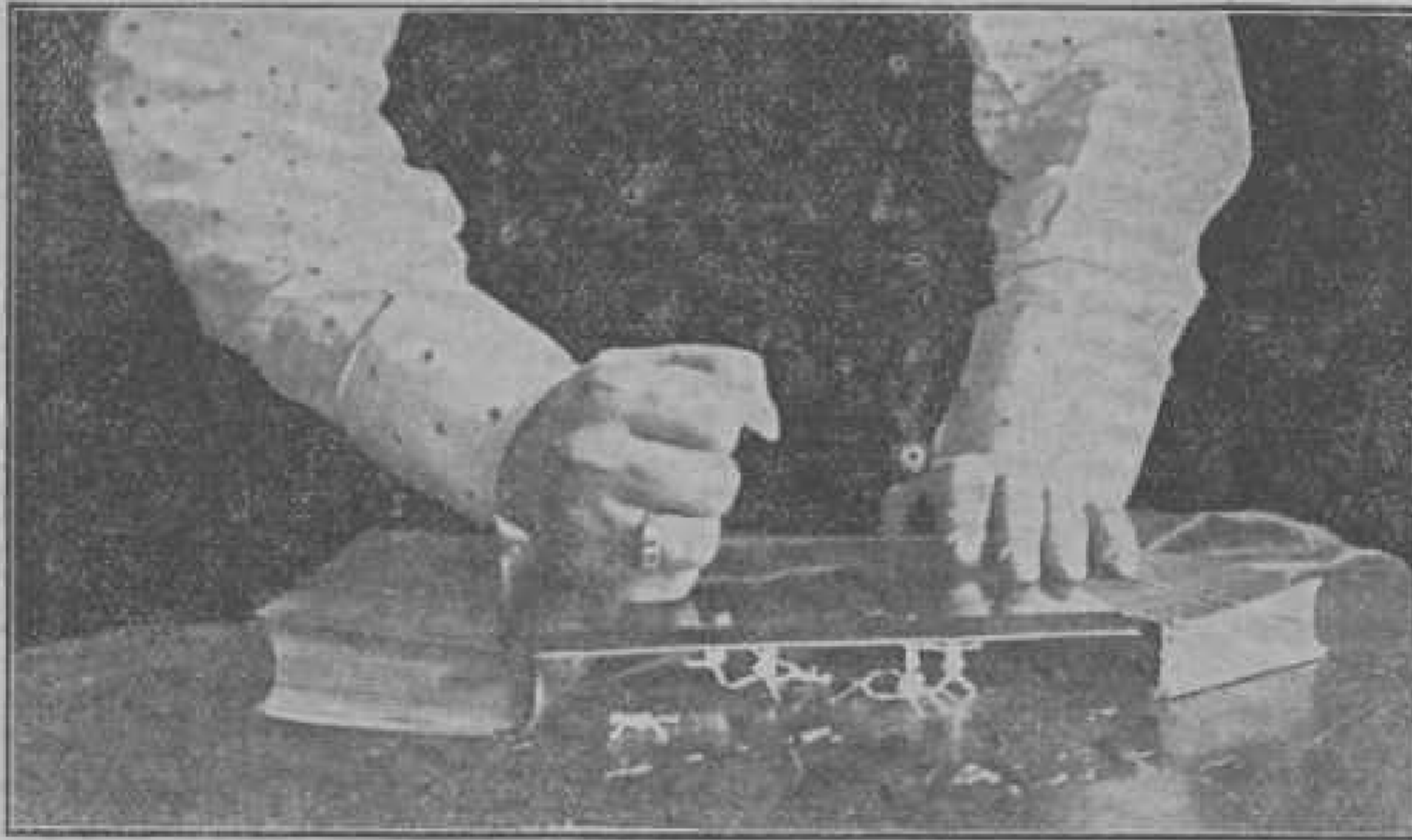
Ehe wir, soweit das in den Grenzen einer Skizze möglich erscheint, etwas tiefer in den erhabenen Gegenstand eindringen, möchten wir einige Worte über Opfer im eigentlichen Sinne vorausschicken.

„Das Opfer im eigentlichen und engeren Sinne ist eine sichtbare Gabe, welche Gott

dargebracht wird, um durch gänzliche oder teilweise Zerstörung derselben ihn als höchsten Herrn zu ehren und anzubeten.“ (Wilwers, Kurzgefaßtes Handbuch der katholischen Religion, 4. A., S. 406, Regensburg, Friedrich Pustet.)

„Durch die Zerstörung der Opfergabe bekennt der Mensch, daß er ganz abhängig ist von Gott, dem höchsten Herrn aller Dinge, der da Macht hat über Leben und Tod, daß er sich ihm ganz hingibt und in allem unterwirft. Somit ist das Opfer der höchste Ausdruck der Anbetung Gottes. (Waldeck, Lehrbuch der katholischen Religion, 7. u. 8. A., S. 435, Freiburg (Breisgau), Herdersche Verlagshandlung.) Deshalb wurden von jeher die Opfer nur Gott oder dem, was man für Gott hielt, dargebracht, während alle anderen Ehrenbezeugungen, selbst die der Kniebeugung, auch Geschöpfen erwiesen wurden.“ (Kurzgefaßtes Handbuch, S. 406.)

Außer diesem allgemeinen, hat jedes Opfer noch einen besonderen Zweck, nämlich Gott



Der Zauberer in der Familie. Die tanzenden Männchen. Es ist dies ein einfaches und belustigendes Experiment, um zu beweisen, daß eine Glasplatte durch Reibung elektrisch wird. Viel Gegenstände braucht man dazu nicht. Man nimmt zwei Bücher oder sonst gleich hohe Gegenstände, und legt über diese eine Glasplatte, derartig, daß die Kanten des Glases auf den Büchern aufliegen. Sodann schneidet man sich aus dünnem Papier kleine Papiermännchen (man kann ja gleich mehrere auf einmal schneiden) und legt dieselben unter das Glas. Reibt man nun mit einem Tuch über das Glas, so wird dasselbe elektrisch, und die Männchen beginnen zu tanzen.

zu loben (Lobopfer), oder ihm für die empfangenen Wohltaten zu danken (Dankopfer), oder ihn um neue Wohltaten zu bitten (Bittopfer), oder die Menschen mit Gott zu versöhnen (Sühnopfer).

Seit Anbeginn der Welt hat es Opfer gegeben und im Alten Bunde hatte Gott sie selbst angeordnet. Nach der Art der Darbringung unterschied man damals blutige oder Brandopfer und unblutige Opfer. Die Opfer des Alten Bundes hörten jedoch wieder auf, weil sie nur Vorbilder von dem Opfer des Neuen Bundes waren.

Das Opfer ist der höchste äußere Ausdruck unserer inneren Gottesverehrung. Es ist daher ein wesentlicher Bestandteil der Religion. Ohne das Opfer besitzt eine Religion nur eine unvollkommene und mangelhafte äußere Gottesverehrung. Besäße die Kirche Jesu Christi kein Opfer, so stände sie selbst der Religion der Patriarchen an Vollkommenheit nach, ja sie würde sich nicht einmal zu jener Gottesverehrung erheben, zu welcher nach dem Zeugnis der Geschichte die vernünftige

Natur sämtliche Völker des Altertums antrieb. „Eine Stadt“ schrieb der griechische Schriftsteller Plutarch, „wo man keine Opfer darbringt, um Wohltaten zu erlangen und Uebel abzuwenden, findest du nicht.“

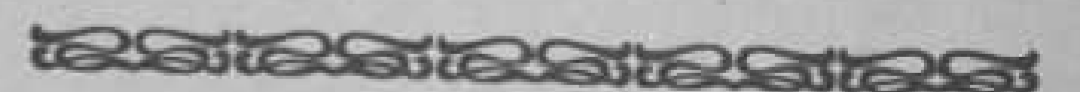
„In dem Opfer,“ sagt der zur katholischen Kirche übergetretene Universitätsprofessor von Kuville zu Halle in seiner Konversionschrift („Zurück zur heiligen Kirche“, S. 62 f., Verlag Herrmann Walter, Berlin W. 30.) „liegt der grundsätzliche Unterschied zwischen katholischem und protestantischem Gottesdienst. In dem protestantischen wird gebetet, gesungen, gelehrt, gelesen. In dem katholischen geschieht das auch, wiewohl nicht immer alles, aber es hat nur eine gewissermaßen dienende Stellung. Die Hauptsache ist die Handlung, die Opferhandlung, mit der sich alles übrige organisch verbindet. Das ganze ist ein Organismus, und zwar ein sehr sorgfältig und sinnvoll gegliederter Organismus dessen Seele das Opfer darstellt.

Es ist ein wirklicher Gottesdienst, nicht bloß eine Gottesverehrung, es ist eine priesterliche Handlung, der eine bis ins einzelne gehende sinnvolle und würdige Ausstattung gebührt und verliehen ist.

„Es wäre unziemlich, wenn der Priester zu einer derartig wehevollen heiligen Handlung im nichts sagenden schwarzen Talar erschiene, solange die „Möglichkeit“ reicherer Bekleidung vorhanden. Es wäre unziemlich, wenn der Altar nicht in einer den Mitteln der Kirche und Gemeinde entsprechenden Weise geschmückt wäre. Alles Gegenständliche muß in symbolische Beziehung zu dem Opfer gebracht werden, damit das Ganze als eine harmonische, gedankenreiche, wahrhaft beehrte Bildung vor das Auge Gottes und der Gemeinde tritt. Demgemäß hat die Weisheit, die Liebe und die Phantasie der Jahrhunderte daran gearbeitet, den Opferkult so sinnig und würdig als möglich auszustatten. Wer das verachtet oder gar verspottet, der verachtet den Glauben, der ehrt Gott. Demgemäß ist auch das katholische Kirchengebäude

etwas ganz anderes als das protestantische. Nicht einen Beetsaal, einen Versammlungsraum für die Gemeinde stellt es dar, sondern einen wirklichen Tempel, im antiken und jüdischen Sinne, eine Wohnung des Allerhöchsten, wo Opfer dargebracht werden. Diese Opferhandlungen mit den ganzen dazu gehörigen Gebeten und Zeremonien werden bezeichnet mit dem Namen der heiligen Messe.“

(Fortsetzung folgt.)



Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehn es auch nicht gern;
Und bleibst du endlich, wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.
Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit:
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.
Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
So bist du hundertmal entgangen.

Für unsere Kinderwelt

Die Nanni von den Raifermühlen.

Von M. v. Greiffenstein.

41

Schluß.

„Hierzehn Jahre später. Es ist das Fest der heiligen Anna. Im Fremdensaale des Klosters zu N. sitzt eine heitere Gesellschaft um eine festlich geschmückte Tafel. Ein gewisses Etwas, das über der ganzen Versammlung schwebt, der Ton warmer Innigkeit und frommer Fröhlichkeit, der an dem Tische herrscht, namentlich das gesammelte, verklärte Angesicht des jungen Priesters dort auf dem blumengeschmückten Stuhle, lassen uns keinen Zweifel, daß es sich um den Ehrentag eines Primizianten handelt.“

Die Festgeberin, eine wohlthätige Dame, die sich eine Freude daraus macht, unbemittelten Priestern an einem solchen Tage „die irdischen Sorgen abzunehmen“, wie sie sagt, hat gerade den besten Wein einschicken lassen und wendet sich in herzlichen Worten an den Neugeweihten:

„Hochwürden, verzeihen Sie der alten „Primiziantenmutter“ die Freiheit; aber bei uns ist es schon einmal so der Brauch, daß wir die geistlichen Herren bitten, zu erzählen, wie sie zur Gnade des Priestertums gelangt sind. Der liebe Gott hat so eigene Weisen mit seinen Auserwählten und das ist immer so schön und erbaulich zu hören.“ Ein zustimmendes Gemurmel der Festgenossen begrüßte diese Rede der Frau Konstanze. Der Neugeweihte senkte, leicht errötend das Haupt. Schon fürchtete die Primiziantenmutter, indiskret gewesen zu sein, aber es huschte ein so feiner, humoristischer Zug über das Gesicht des Priesters, er sah gerade so aus, als ob eine urkomische Erinnerung in ihm auftauchte, daß Frau Konstanze den Mut gewann, ihre Bitte zu wiederholen.

Der Primiziant machte eine sichtliche Anstrengung, dann blickte er wie hilflos zu seinem Gegenüber. Das war eine Frau von etwa fünfundsiebzig Jahren, die mit schlechter, fast ländlicher Einfachheit gekleidet, so glückstrahlend dasaß, als ob sie die leibliche Mutter des jungen Priesters wäre, dessen Eltern doch schon beide im Grabe schlummerten. Die gute Frau wurde offenbar noch verlegener als der Geistliche selbst. Da ergriff plötzlich ein hübsches, weißgekleidetes, etwa sechzehnjähriges Mädchen das Wort und meinte: „Wenn ich in der Wiege nicht so viel geschrien hätte, wäre der Herr Bruder nimmer Geistlicher geworden!“ Diese mit frischer, heller Stimme hingeworfenen Worte lösten den Bann.

„Gerade auf den Kopf getroffen!“ sagte der Primiziant und lachte so herzlich, daß die ganze Tischgesellschaft jetzt unisono zum Erzählen drängte.

Mit einem schalkhaften Blicke nach der guten Alten begann der Neugeweihte: „Es war einmal eine kreuzbrave Seele — ich will sie hier in Anbetracht ihres Martyriums Philomena nennen — die war die rechte Hand einer mit sechs Buben geplagten Mutter. Die kreuzbrave Seele hatte wie alle guten Menschen auch ein ordentliches Kreuz von unserm Herrgott bekommen und das war der zweitjüngste Sohn

der Familie, dem wir „aus Rücksicht für noch lebende Personen“ den Namen Kilian geben wollen. Der Junge war ein solches Hausmalheur, daß die Philomena schon hundertmal geschworen hatte, sie würde seinetwegen nach Amerika auswandern.“

„Das war nit so gemeint Hochwürden“, protestierte jetzt das Gegenüber.

„Wenn die Philomena seine zerrissenen Soppen und Hosen flickte“, fuhr der Primiziant unentwegt fort, „tanzte er um ihren Nähtisch herum und sang:



Aller Anfang ist schwer.

Nach einer Originalzeichnung von H. Kaulbach.

Nanni, flick, flick, flick,
Fünfzig Stück, Stück, Stück,
Eins auf dem andern,
Morgen tuns wieder wandern!

Kein Rahm, kein Zucker, kein Obst war vor seinen räuberischen Fingern sicher; kein Möbel, an dem er nicht mit seinem Messer schnitzte; kein Winkel im Hause, der nicht die Spuren seines Zerstörungstriebes aufwies. Am meisten aber brachte er die Philomena zur Verzweiflung, wenn er sich ans „Kinsen“ gab. Als der Kilian acht Jahre alt geworden, war nämlich ein kleines Schwesterchen erschienen, für das er in seiner Weise eine große Zärtlichkeit empfand. Das junge Fräulein bewies aber kein Verständnis dafür und erwiderte alle Beweise der brüderlichen Liebe Kilians mit durchdringendem Geschrei. Der Knabe war nicht empfindlicher Natur; aber die fortgesetzte Verkennung seiner innersten Gefühle machte ihn

endlich rachsüchtig und das ungnädige Prinzchen wurde eines schönen Tages unbarmherzig in den Arm gezwickt.

Die Philomena, die keine Anhängerin der modernen Pädagogik „ohne Stock“ war, schwang bei dieser Gelegenheit ihr Reichszepter so energisch, daß es dem Kilian wirklich zu bunt wurde.“

„Verzeih'n Sie's halt! Hochwürd'n“, machte sich das Gegenüber wieder vernehmbar und diesmal im Tone völliger Zerknirschung.

„Die Philomena hatte nur ihre Pflicht getan; aber den Abgestraften überfiel ein solcher Ingrimm, daß er dachte, es könne ihm kein größeres Glück passieren, als wenn die Philomena das Zeitliche segne. Ganz erfüllt von dieser Vorstellung begann er sofort mit seinen Bausteinen ein Mausoleum für seine gestrenge Zuchtmeisterin zu bauen und hatte noch obendrein die Frechheit, es ihr ungeschreit ins Gesicht zu sagen...“

„War ja nur ein Kinderstreich, Hochwürden!“ fiel die Alte ein.

„Damit war aber das Maß der Kilian'schen Sünden vollgemacht. Ueber die Philomena kam der Geist der Prophezeiung; sie verkündete dem herzlosen Buben ein schreckliches Ende am Galgen, ohne Grab und christliche Einsegnung. Dem Jungen ging es fürchterlich zu Herzen; denn er glaubte ihr alles aufs Wort. Er sah förmlich schon die Raben, die sein sündiges Haupt umflatterten. Nun war es aber gerade der Karfreitag, und er erfuhr, daß die Stephanskirche die ganze Nacht offen bleiben würde. Das dünkte ihm eine Rettung. Unser Herrgott stand doch noch über der Philomena; er konnte ihre ganze Weissagung zuschanden machen. Der Kilian schlich sich also spät abends aus dem Hause, fest entschlossen, es nicht zu machen wie die Apostel, die am Delberg geschlafen, sondern den Heiland im Grabe inbrünstig zu bitten, ihn dereinst ein anständiges Begräbnis finden zu lassen. In St. Stephan angelangt, kam ihm plötzlich der Gedanke: „Wenn ich Priester würde, wäre ich ganz sicher, nicht an den Galgen zu kommen...“ Wohl hatte er früher schon zuweilen an den Priesterstand gedacht, doch nie so lebhaft wie in diesem Augenblicke.

Wie lange er diesem Gedanken nachgehungen, kann er selbst nicht bestimmen; er hat nur noch eine dunkle Erinnerung davon, daß er sich in der Kirche plötzlich vom Boden aufheben fühlte, die Augen öffnete und in das sorgenvolle Gesicht der Philomena schaute. Von da an weiß er nichts mehr. Später wurde ihm erzählt, er habe, zu Hause angekommen, achtundvierzig Stunden ohne Unterbrechung geschlafen und eine tüchtige Grippe durchgemacht. Darnach ging alles wieder im gewöhnlichen Geleise.“

Der Primiziant machte eine Pause. „Nun kommt aber das Hauptkapitel der Erzählung und das handelt von der Philomena.“

„Hochwürden, lassen S' doch das um Gotteswillen aus!“ flehte das Gegenüber.

„Kann nicht erlassen werden, das ist die Pragmatik der Geschichte! Als der Kilian am genannten Karfreitage vermißt wurde, machte es die Philomena nicht wie andere Christen, die sich freuen, wenn sie ihr Kreuz los werden,

Im Gegenteil, sie schickte sich eilig an, das Verlorene wieder zu suchen.“

Ueber das Gesicht des Erzählers, das während des ganzen Berichtes einen sehr heiteren Ausdruck getragen, breitete sich allmählich ein tiefer Ernst. Langsam, jedes Wort betonend, fuhr er fort:

„In ihrer angstvollen Suche nach dem Unglücksbuben kam die gute Seele an der Stephanskirche vorbei. Das Verlangen, Gott um Hilfe zu bitten, trieb sie hinein. Und hier vor dem lieben Bilde „Unserer lieben Frau von Pötsch“ gelobte sie, all ihr kleines Vermögen dazu zu verwenden, daß der Kilian studieren könne, falls sie ihn gesund wiederfände. Es waren ihre sauer verdienten Kreuzer nebst einer kleinen väterlichen Erbschaft, die das treue Herz so in einem Augenblicke dahingab für die Rettung eines ungezogenen, mißratenen Schlingels, von dem sie nichts als Leid und Verdruß erlebt hatte.“ Die Stimme des Erzählenden zitterte, er hielt sichtlich ergriffen inne und aller Augen richteten sich auf Nanni, die in ihrer Verlegenheit beide Hände aufs Gesicht drückte und unverständliche Worte des Protestes murmelte.

„Solch eine uneigennütige Liebe“, fuhr der Neugeweihte fort, „mußte unser Herrgott segnen. Und wenn der Kilian heute endlich das geworden ist, was die Gnade Gottes aus ihm gemacht, ein Priester unserer heiligen, katholischen Kirche, so verdankt er es nebst dem Himmel dieser treuen Seele hier, der wir nun alle ein „Hoch“ bringen wollen.“ Damit erhob der Primiziant sein Glas und stieß mit der guten alten Nanni an, der die Tränen über die runzeligen, aber frisch geröteten Wangen flossen. Von allen Seiten wurde der Alten begeistert zugetrunken; selbst der greise Seminar-Direktor verließ seinen Platz am obersten Ende des Tisches, um mit ihr anzustoßen. Die Nanni wußte gar nicht, wie ihr geschah, und beteuerte ein über das andere, es sei zu viel Ehre . . .

Am Abende des Primiztages beteten drei glückliche Menschen vor dem Gnadenbilde Maria Pötsch. Sopherl hatte einen großen Strauß weißer Blüten in der Hand und schaute zur lieben Frau empor, der die Nanni gerade eine große Kerze opferte. Hinter ihnen stand ein junger Priester von hoher, schlanker Gestalt, mit jugendlichen, fast noch kindlichen Zügen, auf denen aber die tiefe Inbrunst eines Menschen lag, der staunend die Fügungen Gottes anbetet und sich mit ganzer Seele hinzugeben verlangt für Christus und seine Brüder.



Die St. Josephschwwestern in Dänemark.

klein und unscheinbar — wie bei allen Werken Gottes — begann ihre Wirksamkeit mitten in einem ganz protestantischen Lande. Als im Jahre 1856 die ersten vier Schwestern sich in der Hauptstadt Kopenhagen niederließen (in einer Kellerwohnung!), waren erst sieben Jahre verstrichen, seitdem das dänische Staatsgesetz die Religionsfreiheit kannte. Heute, nach 70 Jahren, beträgt die Zahl der St. Josephs-Schwwestern in Dänemark rund 500, von denen 300 Deutsche sind. Dieselben leiten 10 Hospitäler, 16 Volksschulen mit 1200 Schulkindern und 4 höhere Schulen mit 1300 Schülerinnen. In den meisten

größeren Orten des Landes haben sie ihre Niederlassungen, und den dort zerstreut wohnenden Katholiken öffnen sie ihre Hauskapellen, damit sie dort, solange es noch keine Pfarrkirchen für sie gibt, dem Gottesdienst beiwohnen und die hl. Sakramente empfangen können. Nach dem Urteil der in Dänemark wirkenden Geistlichen (Weltpriester und Ordensleute) würden die Katholiken ohne die Schwesternhäuser sich an vielen Orten nicht halten können. Die Missionstätigkeit könnte sich noch weit mehr ausdehnen, wenn nicht Mangel an Arbeitskräften es verhinderte. Mit Vorliebe werfen die Obern der Genossenschaft wiederum ihren Blick auf Deutschland, woher ihnen schon so oft tüchtige Mitglieder zugeführt wurden und empfehlen inständig die dänische Mission dem Wohlwollen der hochwürdigen Geistlichkeit mit der Bitte, ihnen nach Möglichkeit junge Mädchen mit gutem Verufe zuzuführen zu wollen.

Die deutschen Schwestern erlernen mit Leichtigkeit die dänische Sprache und eignen sich wegen ihrer praktischen Kenntnisse vorzüglich zu den Missionsarbeiten. Ein großer ausgedehnter Wirkungskreis steht ihnen offen, um durch die Erziehung der Jugend und Pflege der Kranken am Heile der Seelen zu arbeiten.

Das Klima ist sehr gesund; auch die Bevölkerung ist den Schwestern recht wohl gesinnt und begegnet denselben stets mit Liebe und Wohlwollen.

Die besten Empfehlungen vom Apostolischen Vikariat zu Kopenhagen stehen zur Verfügung, auch können Anfragen gerichtet werden an die hochw. Jesuitenpatres in Kopenhagen, Stensgade 5, oder an Schwester Marie Amélie, Provinzial-Oberin der St. Josephschwwestern, Strandvej 91, Kopenhagen, Dänemark.



Lebensregeln.

Mit Milch fängst du dein Leben an,
Mit Wein kannst du es wohl beschließen,
Doch fängst du mit dem Ende an,
So wird das Ende dich verdrängen.
Dein Tisch sei stets einfacher Art,
Sei Kraft mit Wohlgeschmack gepaart;
Mischst du zusammen vielerlei,
So wird's für dich ein Herzbrei.
Ich mäßig stets und ohne Hast,
Daß du nie fühlst des Magens Last;
Genieß' es auch mit frohem Mut,
So gibt's dir ein gesundes Blut.
Befleiß'ge dich der Keuschheit,
Lust, Wäsche, Bett sei oft erneut;
Denn Schmutz verdirbt nicht bloß das Blut,
Auch deiner Seel' er Schaden tut.
Schlaf ist des Menschen Pflanzzeit.
Wo Nahrung, Wachstum gut gedeiht,
Und selbst die Seel', vom Tag verwirrt,
Hier gleichsam neu geboren wird.
Schläfst du zu wenig, wirst du matt,
Wirst mager und des Lebens satt,
Schläfst du zu lang — und kehrt es um,
So wirst du fett, ja wohl auch dumm.
Halt' deine Seele frei von Haß,
Neid, Zorn und Streites Uebermaß,
Und richte immer deinen Sinn
Auf Seelenruh' und Frieden hin.
Bewege täglich deinen Leib,
Sei's Arbeit oder Zeitvertreib,
Zu viele Ruh' macht dich zum Sumpf,
Sowohl an Leib als Seele stumpf.



Vom Vetter aus de Palz

Fastnacht.

Der falschen Welt genügt es nicht
Sich heimlich zu betrügen,
Drum nimmt sie eine Zeit für sich,
Um öffentlich zu lügen.
Das Elend kleidet sie in Pracht
Und prunkt in Samt und Seide.
Die Freude scheint just über Nacht
Erstanden aus dem Leide.
Die Erde, die als Sammeltal
Verflucht ward und verstoßen,
Breist jauchzend man mit einem Mal
Als Garten roter Rosen . . .
Die Täuschung stirbt — der Flitter fällt —
Nicht endet das Betrügen . . .
Vom Narrentraum erwacht die Welt —
Und sinnt auf neue Lügen . . .

Wer hätt's denn eigentlich für möglich gehall,
daß m'r in der traurige Zeit noch Maskerade
mache deht. Wer hätt' geglaubt, daß m'r in der
wirtschaftlichen Not un in dem Elend wo m'r
sitz, wo in unserem deutsche Vaterland zwei
Millione Menschle arbeitslos sinn, noch Zeit
un Lust wär für Fastnachtschlorum se mache.
Awer so stum die Menschle, e gemütlicher Dalles
geht ne über alles. Hole emol e Zeitung in die
Hand aus de lehschte Woche, jeder Kegelklub
un Skatklub künnigt e Maskeball an un jeder
Werrt veranschlakt e paar Kappesigunge. Um
de Zeit die Ehr angeduhn, sahn die eene, un
die Schakrille se vergesse, sahn die annere, eemol
muß m'r doh a mol aus seiner Haut eraus,
sah e dritter. Ich bin gar net der, wo gege
e Vergnüge isch, m'r war a jung un froh un
lustig, awer 's muß doh alles im rechte
Rahme bleibe. Wann sich eener über die
eigentliche Fastnachtsdage emol die Narrekapp
über die Ohre zieht oder emol sonst e annere
aus sich macht, indem er sich in e annere Klust
steckt, wer wollt dann do ebbes dagegen han.
's isch jo e ganz nadeerlicher Zug von de
Menschle, sich emol annerscht se gewe wie se
sinn, un die Fastnacht isch grad die recht Zeit
dezu, dem Zug Rechnung se trage. Awer schon
vier, fünf Woche vorher von eem Maskeball
off de annere, von eener Narresigung off die
anner se falle, sell isch noch meiner Ansicht
unner de heutige Verhältnisse doh net am Platz.
Dofor isch die Not doh zu groß un sie werd
net kleiner, wann sich die Menschle in Samt
un Seid un in Gold- un Silberflitter kleede.
Awer die Menschle wolle sich jo selwer betriige.
's Lademädche will sich emol als Gräfin off-
führe, de Hausvorsch als Baron, die Manns-
leut gehn in Weiberkleeder un die Weibsleut
umgekehrt. E seiner Herr geht emol als Baga-
bund, un die West von de annere Seit se be-
trachte un eener, dem sonst de Zutritt dorthin
net offe schteht, bewegt sich emol in de sog-
bessern Gesellschaft. Alles unner der Larve;

un wann die Nacht vorbeigerauscht isch un de Tag brecht an, dann isch jeder wider an seinem alte Plaz. Dann sieht jeder inn, daß 'r niemand anneres wie sich selbst beloge un getäuscht hat. For een Fastnachtsvergnüge muß e mancher dann de ganze Monat darbe — de Aschermittwoch mit sein Memento mori, gedenke o Mensch, daß de von Staub un Asche bischt, kommt früher als er selber geglaubt hat.

Bis die Zeile zu meine liebe Leser komme, werd de Fastnachtsrummel schon vorbei un die Menschheit wider im rechte Glees sinn. Un wann irgendwo aus me Schrankgefach noch e Schellekapp oder e Maske erausguckt, werd se fortgestoppt, weit fort, dann niemand kann den Kram mehr ansiehn, wann die Dage vorbei sinn. Alles was sich in de Fastnachtsstrubel eninnigstärkt hat, hat e moralischer Kater, schämt sich vor sich selber, daß m'r net mehr Verständnis for die Zeitverhältnisse gehatt un dene Unfug a meigemacht hat.

Ich han grad de Aschermittwoch genannt, der folgt 'm Karneval off 'm Fuß, un zwar im ganze Leue. Immer führt de Aschermittwoch die Menschheit wider zurück off die johrtausende alte Basis, daß 's Leue, daß nix off de Welt von Dauer isch, als das ewige Gesetz, daß m'r schterwe müsse. Un wann eener hundert Johr lang in Glanz un in Reichtum gelebt hat, wann er alles genosse hat, was die Welt biete kann, dann muß 'r schterwe, er wird zurückgeholt zur Erd, von der er genome isch, genau so gut wie der, dessen Leue nur Kampf, Not un Entbehrung war. 's gibt niemand gerechteres als de Tod, vor ihm, un nur vor ihm sinn alle Menschheit gleich, nur er behandelt eener wie de annere. Un wie oft isch Aschermittwochstimmung im menschliche Leue. Wann e Verwandter, e Freund oder guter Bekannter schterbt — m'r werd dran erinnert, daß m'r a schterwe müsse. Wann e Unglück passiert, wo viele Menschheit ihr Leue verliere, — m'r werd dran erinnert, daß de Mensch eigentlich gar nix isch off de Welt als e armes Geschöpf, obwohl er sich als der Herr der Welt vermeint. Wann m'r selbst krank werd — an was denkt m'r eher als ans Sterwe, das sinn lauter Memento, lauter Aschermittwoche im Leue, lauter Dage un Stunde, wo m'r ganz unwillkürlich dran erinnert werre, daß m'r nur vorübergehend off dere Welt se duhn han, un daß m'r gut leue müsse, damit m'r a emol gut schterwe könne.

Un die Kirch hat net ohne Absicht de Aschermittwoch inngesetzt, an dem Dag solle m'r all dran erinnert werre, daß uns eigentlich e Karrekapp ünverhaupt net steht un daß 's besser wär, sich nützlichere Dinge se widme.

Domit verbleib ich

Euer Beter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Ein Lob aus Papst und erhielt neulich in einer Ansprache die italienische Regierung dafür, daß sie alles tue, um den religiösen Unterricht der Kinder zu fördern. — Einen Sitten- und Ordnungsdiktator wie Mussolini könnte auch das deutsche Volk brauchen. Es ist ja bedauerlich, wie die Zügel am Boden schleifen

und das ganze Familienleben durch Kino, Theater und Presseschund brüchig zu werden droht. Auch der Unglaube wagt sich immer selbstbewußter vor. So wurde jetzt in Essen-West durch die städtische Schulverwaltung die Entfernung der Kreuzige aus den Räumen der Mädchen-Mittelschule angeordnet. Da half kein Protest der Eltern, auch kein Hinweis, daß die Kreuze nun seit 57 Jahren die Schulräume zieren. Man erklärte einfach, eine Mittelschule sei eine Simultanschule, die auch von Juden und Heiden und Ungläubigen besucht werden dürfe, und darum gehöre kein christliches Zeichen hinein. Nach diesem Grundsatz müßten an unseren sämtlichen Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien die Kreuze entfernt werden, denn sie alle sind Simultanschulen und können auch von Juden und Hottentotten besucht werden, die sich schließlich am Kreuze stoßen könnten. Sind wir bereits so weit, daß das Christentum in unseren deutschen Ländern schon ganz die Waffen strecken, seine Abzeichen vor dem Neuheidentum einstecken muß? Das wirft ein grelles Licht auf die nächste Zukunft wenn es uns nicht gelingt, im Reichsschulgesetz die konfessionelle Schule zu erhalten oder vielmehr zu retten.

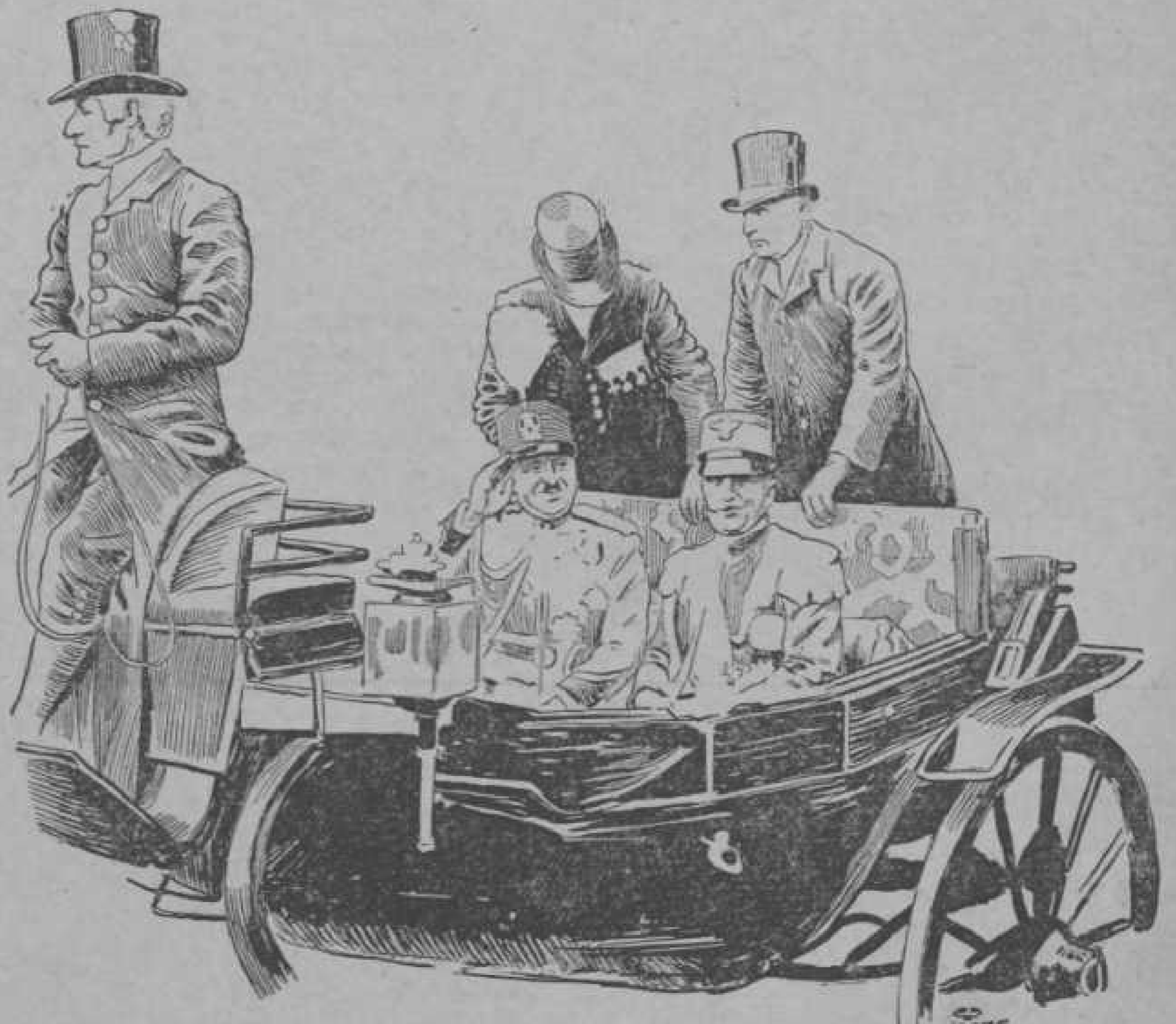
Mit Tränen in den Augen hat der Papst zu Weihnachten die grausamen Christenverfolgungen in Mexiko beklagt und der großen Weltpresse vorgehalten, daß sie sonst jeden verfolgten Freimaurer und Christenverfolger beschützt, aber die grausamen Martern in China, Rußland und namentlich in dem sozialistisch regierten Mexiko ruhig hinnimmt, ja sich ihnen gegenüber in ein „Komplott des Schweigens“ hüllt. Leider zeigt auch die katholische Welt viel zu wenig warmes Interesse an diesem Riesenkampf, an dieser Verfolgung der Kirche in den wütendsten Formen. Jeder Tratsch wird in den Zeitungen oft breitgetreten, aber von den Greueln der Calles-Regierung und an dem Heldennut der mexikanischen Märtyrer

geht man in kurzen Worten hinweg, wenn man sie nicht gar tolschweigt. Ist das katholischer Korpsgeist? Die Welt sollte doch wissen: Wer unseren Glaubensbrüdern in irgend einem Lande nahetritt, der rührt unseren eigenen Augenapfel an.

Inf. Rede und Gegenrede in der Kirche. Eine Neuerung ist in der letzten Zeit in einigen Kirchen Roms eingeführt worden. Auf ein in der Kirche bereitgestelltes Podium stellen sich zwei Prediger von denen der eine der Wissende und Erklärende und der andere der Unwissende ist, der sich belehren läßt. Letzterer macht auch alle die Einwendungen gegen die katholische Kirche und ihre Lehren, wie sie den Katholiken vielfach vorgehalten werden und läßt sich auf allen Gebieten des täglichen Lebens unterrichten. Die Vorträge und Dispute sind sehr lehrreich und anziehend für das Volk, das dieselben eifrig besucht.

Inf. Verein der an Christus glaubenden Juden. Wie wir erfahren, versandte vor kurzem in Berlin der Missionsprediger Weinhausen eine Einladung zu einer Versammlung, im Zusammenhange mit der Bewegung über den „Verein der an Christus glaubenden Juden“. Der Name dieser Vereinigung lautete bisher: „Judenchristliches Zeugnis an Israel“. Ihr Hauptstiz befindet sich in London. Zweigstellen sind in der ganzen Welt. Bestehend seit 35 Jahren, soll die Mitgliederzahl angeblich 150 000 betragen. In Berlin mögen es etwa 300 Personen sein, die die Lehre der Vereinigung verkünden. Im Jahre 1928 veranstaltet der Verein einen Kongreß in Hamburg. Er hat in der Oranienburgerstraße 31 Berlin ein zweistöckiges Haus.

Kardinal Tosi von Mailand über die Bedeutung der katholischen Presse. Laut „Osservatore Romano“ hat der Kardinal von Mailand aus Anlaß des



Die Ankunft des Emirs von Afghanistan in Rom. In der Staatskarosse begeben sich der König von Italien und König Amanullah Khan zum Quirinale.

alljährlich in der Diözese veranstalteten katholischen Pressetages an seinen Klerus ein Schreiben gerichtet, in welchem er die Worte der lombardischen Bischöfe in ihrem jüngsten Kollektivhirtenbrief wiederholt: „Eine der höchsten Notwendigkeiten des katholischen Volkslebens ist die katholische Presse, heute mehr denn je; nur wer blind vor der Realität des Lebens wäre, könnte das leugnen.“ Der Klerus soll die Verbreitung der guten Presse als eines der Hauptmittel seines Apostolats auffassen, die Wachsamkeit und Verteidigung gegenüber der Propaganda der nichtkatholischen Presse als eine der bedeutendsten Pflichten seines Amtes zur Seelenrettung betrachten. Die Pfarrgeistlichkeit möge es sich zum Ziel setzen, in jede einzelne katholische Familie ein katholisches Tagblatt und eine religiöse Zeitschrift zu bringen. Die katholische Leserschaft soll sich bemühen, unsachliche Kritik zu unterlassen, da die katholische Presse an sich schon mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, soll aber bestrebt sein, durch geeignete Propaganda und Unterstützung ihre Förderung zu bewirken. Die katholische Zeitung, meint der Kardinal, ist heute vielfach geradezu die einzige Möglichkeit, daß katholische Gedanken in Kreise getragen werden, die dem Priester nicht mehr zugänglich sind. Die katholische Presse also überall zu verbreiten, ist ein ewiges Verdienst.

Der kürzlich verstorbene Kardinal Bonzano stand zwecks Aufnahme einer Anleihe von 40 Millionen Lire für den Vatikan mit amerikanischen Bankiers in Verbindung. Die Anleihe summe sollte für den Bau von neuen Pfarrhäusern in Süditalien und Sardinien verwendet werden. Die Anleiheverhandlungen werden fortgesetzt.

Das neue große Missionsmuseum, das auf Weisung des Papstes im Lateranpalast untergebracht wurde, erforderte zur Einrichtung der 24 Museumsäle eine zweijährige Arbeit. Manches Material, das bei der Vatikanischen Missionsausstellung im Heiligen Jahr zur Schau gestellt worden war, wurde ausgeschieden; zum Ersatz dafür wurde das reiche Museum Borgiano an der Propaganda Fide mit dem neuen Museum vereinigt.

Dies und das

Die Heilung des Aussages soll in einem Lepraheim des Staates Estland gelungen sein. Die Geschwüre werden mit fester Kohlensäure in einer Kälte von 78 Grad betupft und verschwinden nach 5maliger Behandlung. Es heißt, eine Reihe von Patienten sei völlig geheilt entlassen worden. Gott geb's, daß es wahr ist! Aber oft bleiben bei solchen Meldungen hintennach nur ein paar Tröpfel Wahrheit übrig.

Begräbnis eines Zigeunerkönigs. Das Diesseits mit dem Jeneseits vertauscht hat der Sohn des slowakischen Zigeunerkönigs Horrath. Seine Leiche wurde in einen kostbaren Goldbrokatmantel gekleidet und außerdem viel Schmuck, Gold- und Silbermünzen in den noblen Ebenholzsarg mitgegeben. Mehrere Tausend Zigeuner aus allen Teilen der Slowakei, Ungarn und Rumänien eilten zur Beerdigung herbei. Hinter dem Sarg ritten 100 Zigeuner und 30 Kapellen besorgten die Trauermusik. Es ist etwas Merkwürdiges um dieses Musik- wie Betteliebende alte Wandervolk, das seiner Sprache nach aus Indien stammen muß. Es leben ihrer zirka 2 Millionen auf der ganzen Welt zerstreut.

Die Hälfte treibt sich in Europa, hauptsächlich Spanien und noch mehr in Ungarn-Siebenbürgen herum. Sogar unter Todesandrohung wollten Regierungen sie schon zur Seßhaftigkeit zwingen, es will aber nicht auf die Dauer gelingen. Höchstes Ansehen unter ihnen genießt stets das älteste Weib, die Zigeunermutter, die als die eigentliche Führerin der Karawanen-truppe gilt.

Ein viertel Stündchen Religionslehre

Das Sakrament der Ehe.

Gott selbst hat die Ehe im Paradiese eingesetzt. Die Ehe im A. T. war noch kein Sakrament; sie war nur ein heiliger Bund zwischen Mann und Frau.

261. Zu welcher Würde hat Jesus die Ehe erhoben?

Jesus hat die Eheschließung zu einem Sakrament erhoben.

Die christliche Ehe ist etwas Heiliges; sie ist ein Abbild der gnadenvollen Verbindung Christi mit seiner Braut, der heiligen Kirche. (Eph. 5, 32.)

Das Sakrament der Ehe soll im Stande der heiligmachenden Gnade empfangen werden.

262. Auf welche Weise wird die christliche Ehe geschlossen?

Die Brautleute erklären vor dem Ortspfarrer und zwei Zeugen, daß sie einander zur Ehe nehmen, worauf der Priester ihren Lebensbund segnet.

Wenn ein Katholik nur vor einem weltlichen Beamten die Eheerklärung abgibt (Zivilhe), so ist seine angebliche Ehe vor Gott ungültig und das Zusammenleben schwer sündhaft.

263. Was wirkt das Sakrament der Ehe?

Das Sakrament der Ehe verbindet die Eheleute zu einem unauflösliehen Lebensbund und verleiht reichliche Gnade, die Pflichten dieses Lebensbundes treu zu erfüllen.

„Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen!“ (Math. 19, 6.)

264. Was sagt Jesus von der Trennung des Ehebundes?

Jesus sagt: „Ein jeder, der sein Weib entläßt und eine andere heiratet, der bricht die Ehe, und wer eine vom Manne Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.“ (Luk. 16, 18.)

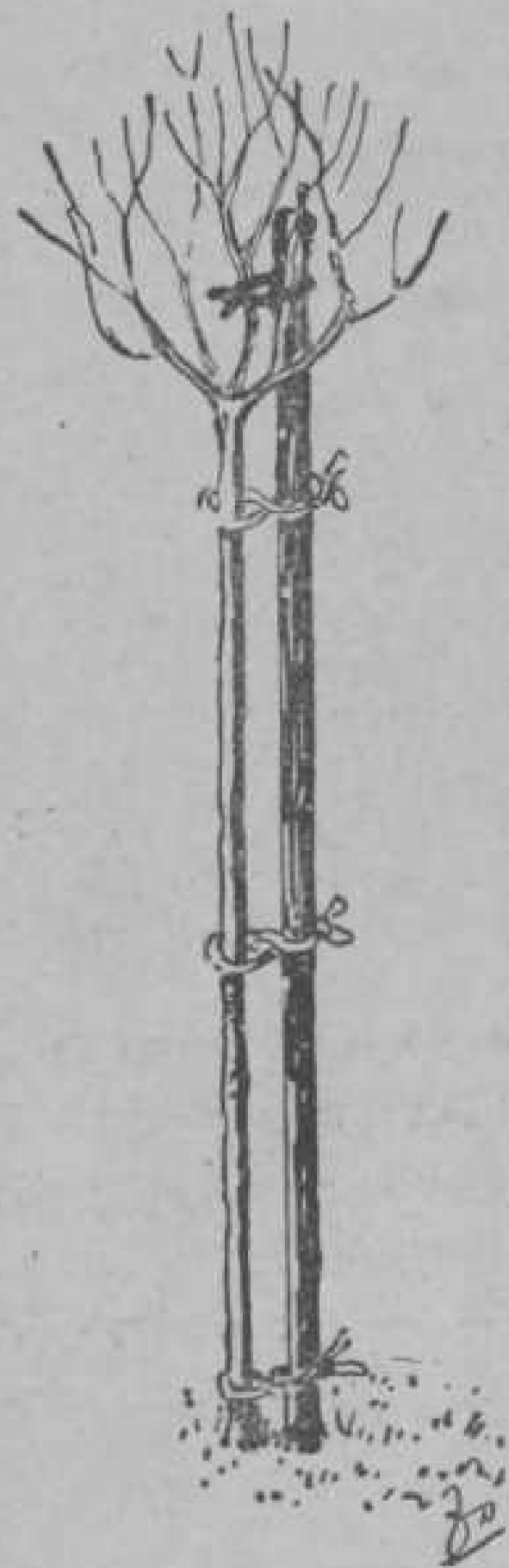
Aus wichtigen Gründen kann zwar gestattet werden, daß Eheleute getrennt von einander leben; sie bleiben aber rechtmäßige Ehegatten, und keiner der beiden kann bei Lebzeiten des andern eine neue Ehe eingehen.

Wenn das weltliche Gericht eine christliche Ehe trennt und den geschiedenen Ehegatten erlaubt, sich wieder zu verheiraten, so hat dies vor Gott und der Kirche durchaus keine Gültigkeit.

Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Hochstämmige Rosen und Beerrenobstbäumchen anzubinden. Es handelt sich um eine sehr einfache Sache, die aber trotzdem ihre Bedeutung hat. Man findet gewöhnlich Rosen- und Beerrenobststämme mit Pfählen versehen, die nur bis an die Krone heranreichen oder noch nicht einmal so weit. Dementsprechend reichen natürlich auch die Bänder bis höchstens an die Krone heran und doch ist gerade die Stammstelle unmittelbar am Kronenansatz die durch Wind am meisten gefährdete, weil hier die Veredelungsstelle ist. Während es beim Obstbaum richtig ist, den Pfahl mit dem Kronenansatz abschneiden zu lassen, ist das im vorliegenden Falle

verkehrt. Bei solchen Stämmchen soll der Pfahl in die Krone hineinreichen und einer oder zwei der stärksten Hauptkronenzweige sollen durch Bänder, die sie mit dem Pfahl verbinden und also dadurch auch die Krone gestützt werden. Geschähe das allgemein, würden nicht die Fälle so häufig sein, daß die Stämmchen, bei diesen Pflanzenarten zu schwach, um die schweren Kronen im Winde zu halten, abbrechen. Man halte also fest: das Band in der Krone, diese zu



stützen, ist immer das wichtigste. Hochstämme, die als solche mehr als 1 m Höhe haben, sollten außerdem drei Bänder bekommen, das erste 10—20 cm über dem Erdboden, das zweite dicht unter dem Kronenansatz, das dritte in der Mitte zwischen beiden. Bei sogenannten Halbstämmen, deren Stamm weniger als 1 m Länge mißt, genügen die beiden ersten Bänder, also jenes über dem Erdboden und das andere dicht unter dem Kronenansatz; aber die Krone muß natürlich außerdem auch gestützt sein.

Wie werden Fische angerichtet? Bekanntlich wird der Genuß einer Speise dadurch wesentlich erhöht, daß sie in gefälliger, appetitanregender Form auf den Tisch gebracht wird. An den Fischen wird von den Hausfrauen in dieser Beziehung häufig gesündigt, daher mögen nachstehende Winke für das Anrichten der Fische rechte Beachtung finden. Fische sollten niemals auf der Seite liegend — wie abgestorben — angerichtet werden: vielmehr stellt man sie mit dem Rücken nach oben, als schwommen sie, man kann sie auch mit ein wenig Petersilie und mit dem Buntmesser geschnittenen Mohrrübenstreifen oder -scheibchen etwas dekorieren. Sehr große Fische werden zweckmäßig auf einem mit einer Serviette belegten Brett oder einer eben solchen Schüssel serviert. Bei der Schüssel bedient man sich einer umgekehrten Untertasse als Stützpunkt. Kleine Fische, wie Forellen, biegt man rund und zieht das Schwanzende durch die Riemen.

Blaugekochte Fische werden mit Petersilie, Zitronenscheiben, Eierachteln und gehobeltem Meerrettich verziert. Neue Heringe schneidet man am Bauch vom Kopf bis zum Schwanz mit einem scharfen Schnitt und dann in der ganzen Länge des Rückens, so daß der Hering in seine zwei Längshälften geteilt werden kann. Man entfernt nach Möglichkeit die Gräten, legt die Heringe nebeneinander auf eine Platte und garniert sie mit Zwiebelscheiben und krauser Petersilie.

Eier, die zum Einlegen bestimmt sind, lege man vorher eine Nacht in Wasser, sie springen dann später nicht beim Kochen. Ferner macht sich aber auch nach dem Einlegen in Wasser der kleinste Schaden und Riß in der Schale deutlich bemerkbar. Solche Eier sind von der Konservierung natürlich auszuschließen.

Delfardinbüchsen, die auf den Tisch gebracht werden, sind häufig etwas be-rostet oder verbeult und gereichen dem Tisch nicht gerade zur Zierde. Auf folgende einfache Weise kann diesem Büchsen zu einem netteren Aussehen verholfen werden: Um die Büchse legt man einen doppelt gelegten Papierstreifen, der am Schluß zusammengeklebt wird, er kann ein wenig höher als die Büchse selbst sein. Der Papierrand wird in strohhalm-breiten Zwischenräumen eingeschnitten und diese eingeschnittenen Teile mit dem Messer vorsichtig ausgezogen, dadurch kräuseln sich die Streifen und pugen die Büchse in nettester Weise.

Danklagungen

Spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus, für die erhaltenen 150 Franken, die mir nach dem Tode meiner Frau von dem Verlag „Nach der Schicht“ ausbezahlt wurden. Werde fernerhin treuer Abonnent bleiben und versuchen die interessante Zeitschrift „Nach der Schicht“ weiter zu verbreiten. Klein-Rosseln, 18. 11. 27. Peter Roullier. — Für die mir aus Anlaß meines erlittenen Unfalles übersandten 20 Mark sage ich hiermit dem Verlag herzlichen Dank. Werde stets Abonnent bleiben und die Wohlfahrtseinrichtung bestens empfehlen. Hermeskeil, 20. 11. 27. A. Hansen. — Für die mir übersandten 250 Franken anläßlich meines Unfalles spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde auch ferner Abonnent bleiben und den Verlag als Vertreter durch Empfehlung weiter unterstützen. Bliersrantsbach, Saar, 4. 11. 27. Karl Petry. — Für die mir beim Tode meines Mannes ausgezahlten 200 Franken spreche ich hiermit meinen besten Dank aus und werde fernerhin Abonnent bleiben. Rech, 29. 11. 27. Wwe. Burt. — Mit vielem Dank bestätige ich den Empfang der mir zuteil gewordenen 20 Mark. Gerne werde ich eine eifrige Abonnentin und Leserin Ihres geschätzten Blattes bleiben. Bann, 18. 11. 27. Barbara Pirrung. — Dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank für die mir überwiesenen 200 Franken anläßlich des Todes meines lieben Mannes. Sulzbach, 25. 11. 27. Wwe. Wegmann. — Für das mir übersandte Sterbegeld beim Tode meines Sohnes spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Werde auch weiterhin Abonnent bleiben. Aschbach, 24. 11. 27. Nikolaus Heinrich. — Für die mir übersandten 150 Franken anläßlich des Sterbefalles meiner Frau spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde auch ferner Abonnent bleiben. Dudweiler, 22. 11. 27. Anton Schichtel. — Möchte dem Verlag von „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aussprechen, für die mir überwiesenen 25 Mark. Ich werde fernerhin Ihre Vertreterin bleiben

und mir alle Mühe geben noch Abonnenten hinzu zu bekommen. Well, Bez. Trier, 23. 11. 27. Pischen Mannerhans. — Ich teile Ihnen mit, daß ich mein Unfallgeld im Betrag von 20 Mark erhalten habe, wofür ich dem Verlag herzlich danke. Ich werde auch weiter ein treuer Abonnent von „Nach der Schicht“ bleiben. Hauptstuhl, 25. 11. 27. Leo Kehler. — In der Angelegenheit des Sterbefalles meiner Tochter spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen Dank aus. Herchenbach, 24. 11. 27. Nikolaus Weiland.

Sterbe-Auszahlungen

	Franken
Wwe. Andreas Comtehs, Lisdorf, Saar	200
Wwe. Jakob Weiß, Lisdorf, Saar	200
Jos. Schwindling, Friedrichsthal, Saar	150
Peter Sauerborn, St. Ingbert, Saarpfalz	200
Math. Scherer-Weber, Rehlingen, Saar	150
Peter Becker, Uchtelangen, Saar	150
Wwe. Johann Karies, Püttlingen, Saar	200
Wwe. Nikl. Panno-Mihinger, Keudingen-Nettlach, Saar	200
Mart	
Wwe. Jakob Hofrath, Rannhausen bei Viebern, Hunsrück	100
Frau Franz Müller 2, Weisenau b. Mainz	100
Frau Anton Spieler, Neuhütte b. Züsch, Bez. Trier	100

Unfall-Auszahlungen

Am 16. Januar 1928 wurde von uns ausbezahlt:

	Franken
Friedrich Mathieu, Neunkirchen, Saar	75
Gg. Frdr. Sandau, Völklingen, Saar	35
Jakob Becker, Altenkessel, Saar	50
Bal. Friedrich, Erbringen, Krs. Merzig	200
Allois Blas, Verlen, Krs. Saarlouis	125
August Seiler, Dammersheim, Saar	35
Johann Breier, Bliersrantsbach, Saar	100
Karolina Georg, Reiskirchen b. Erbach Saarpfalz	35
Andreas Wiehn, Erbach, Saarpfalz	35
Peter Therre, Neunkirchen, Saar	75
Nik. Meyer, Engelsfangen, Saar	50
Frau Jakob Altmeyer, Sellenbach bei Engelsfangen, Saar	30
Karl Kremer, Herchenbach b. Engelsfangen	35
Nik. Dauster, Ober-Limberg, Post Wallersfangen, Saar	200
Alfons Schröder, Nieder-Salbach, Saar	35
Peter Puhl, Humes, Saar	40
Peter Chr. Pink, Humes, Saar	40
Andr. Hinsberger, Uerzweiler, Saar	500
Jos. Ruthardt, Saarwellingen, Saar	200
Peter Steinmez, Altforweiler, Saar	125
Paul Himbert, Rittenhofen, Saar	40
Frau Johann Haag, Herbisheim, Saarpfalz	50
Peter Rabung, Rubenheim, Saarpfalz	50
Gg. Walle, Kinkel, Saar	200
Frau Peter Bistorius, Püttlingen, Saar	40
Nik. Dumont, Bildstock, Saar	35
Nik. Ehl, Ueberherrn, Saar	35
Heinrich Sussel, Emsdorf, Saar	50
Peter Kehler, Groß-Hemmersdorf, Saar	40
Otto Japp, Erweiler-Ehlingen, Saar	150
Peter Lauer, Bilsdorf, Saar	50
Peter Rechtenwald, Frauautern, Saar	40
Karl Alexander, Sulzbach, Saar	50
Peter Hugo, Laupkirch, Saarpfalz	50
Jakob Theobald, Bus, Saar	60
Allois Schmidt, Schiffweiler, Saar	35
Ambrosius Freuen, Saarlouis	75
Jakob Erbach, Nieder-Würzbach, Saarpfalz	40
Jakob Krämer, Wustweiler, Saar	200
W. Reipert, Ueberherrn, Saar	60
Johann Dreiser, Heiligenwald, Saar	40

Bücherchau

„Heil dem Jubilar“, Unterhaltungsbühne für Mädchen und Kinder. Verlag Franz Wulf, Warendorf (Westfalen). Jährlich 10 Hefte zum Preise von Mk. 6. Einzelheft 90 Pfg. Vor uns liegt die Nr. 10 mit dem Untertitel „Heil dem Jubilar“ mit schönen Festgedichten, Prologen, Theaterstückchen und Reigen für Jubiläen des Pfarrers, Lehrers, Schwestern usw. Die Nummer ist überaus reichhaltig und kann der Bezug nur empfohlen werden.

Manresa-Lieder. Ein- und zweistimmige Gesänge für die Tage der Ererzittien. 66 Seiten, kartoniert Mk. 1.—. Marianischer Verlag, Innsbruck.

Unter der Aequator-Sonne. Bilder aus den innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter. — Band 3: „Nach Uganda“. Ein Reisetagebuch. Von Schwester Restituta Ansprenger aus der Genossenschaft der Missionschwestern U. L. Frau von Afrika (Weiße Schwestern). 75 Seiten, mit einem Titelbild und 3 Bildtafeln, steif kartoniert Mk. 1.30. Verlag der Paulinusdruckerei Trier.

Ererzittien- und Missionsbüchlein. Ein Führer auf dem Wege zu einem reinen, frommen und vollkommenen Leben. Von P. Jakob Masenius S. J. Nach dem lateinischen Text des Verfassers deutsch dargeboten von Domprotovikar Msgr. P. Weber, Trier. Verlag der Paulinusdruckerei, 158 Seiten in Leinen gebunden Mk. 1.50.

Sonnenland. Ein Mädchenblatt. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Leitung: Maria Domanig. Bezugspreis pro Vierteljahr Mk. 2.15. — Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.

Der Mutter treu. Lebensbild eines Marienkindes aufgezeichnet von Franziska Denzer. Verlag Diözesanverband der katholischen Jungfrauenvereinigungen in der Diözese Trier. (Geschäftsstelle Pfarramt Stadthyll.) Preis Mk. 0.40.

Padri Donatus Leberaho. Werden und Wirken eines Negerpriesters. Nach den Missionsberichten dargestellt von P. J. Paas aus der Missionsgesellschaft der Missionare von Afrika (Weiße Väter). Band 1/2 aus dem Sammelwerk „Unter der Aequatorsonne“. Bilder aus den innerafrikanischen Missionen der Weißen Väter. Mit farbigem Deckelbild, einem Titelbild und 16 Abbildungen auf fünf eingeschalteten Tafeln, 8°, 179 Seiten. Druck und Verlag der Paulinusdruckerei Trier. Steif kartoniert Mk. 2.50.

Deutscher Hauschat / Sonntag ist's. Monatschrift mit Bildern. Herausgeber: Dr. Alfons Heilmann. Heft 1. 54. Jahrgang. Jedes Heft 60 Pfg. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München.

Guter Gesellschafter

kann nur Jemand sein, der gesund ist, dessen Körper und Geist frisch ist. Die Vorbedingung hierzu ist aber, daß das im Körper kursierende Blut die richtige Zusammensetzung hat; in der jetzigen aufreibenden Zeit nutzen sich die Nerven sehr schnell ab, daher die vielen sich einstellenden Beschwerden

Leciferrin

wirkt durch die Verbesserung des Blutes sehr kräftigend auf die Nerven ein und macht mithin den Körper und Geist frisch und vergnügt
GALENUS Chem. Industrie, Frankfurt-M.

Frische Wetter = humoristische Beigabe

Die Gepäckprobe



Bitt' schön, Herr Oberpackträger, ich möchte mein Gepäck auf der Bahn aufgeben. Glauben's, daß es das Kofferl da aushält?

— da haben wir zum Beispiel erstens, das Verladen des Koffers — und —

— unterwegs muß der Koffer auch etwas aushalten! Und dann —

Aus der Schule. Lehrer: „Karl, was hat wohl das Wort Durchschnitt zu bedeuten?“



— drittens, kommt das Ausladen! Sehen's

schlecht ist doch die Welt!“ Der Lehrer bemerkt dies und meint: „Nicht wahr, Paul, du würdest so etwas nicht tun! Du kennst sicher auch ein Sprichwort, das eine derartige abscheuliche Handlung verurteilt!“

Höflichkeit ersucht. Hausherr: „Du, Tropf du, hast wieder die Haustür aufgelassen! Sieht nicht da: Jedermann wird höflichkeit ersucht, die Türe zuzumachen?“

Lehrer den Schülern das Nichtswürdige des Vergehens klar macht, schüttelt der kleine Paul mit einer Miene voll sittlicher Entrüstung den Kopf, als wenn er sagen wollte: „Wie

Macht der Gewohnheit. Grenzwächter (zum ersten Mal auf der Hasenjagd, als ihm ein „Lampe“ vorbeifliegt): „Halt! — oder ich schieße!“

Drolliges aus der Schule. In einer unteren Klasse der Volksschule steht ein kritischer Fall zur Verhandlung. Ein böser Junge hat einer Kage den Schwanz abgehackt. Ueber den Missetäter wird von dem Lehrer ein wohlverdientes Strafgericht gehalten. Während der

Sein Kennzeichen. Gast zur Kellnerin: „He, Kathi, mir auch noch ein Krügel! Aber verwechseln Sie mein Glas nicht mit einem andern!“

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 6

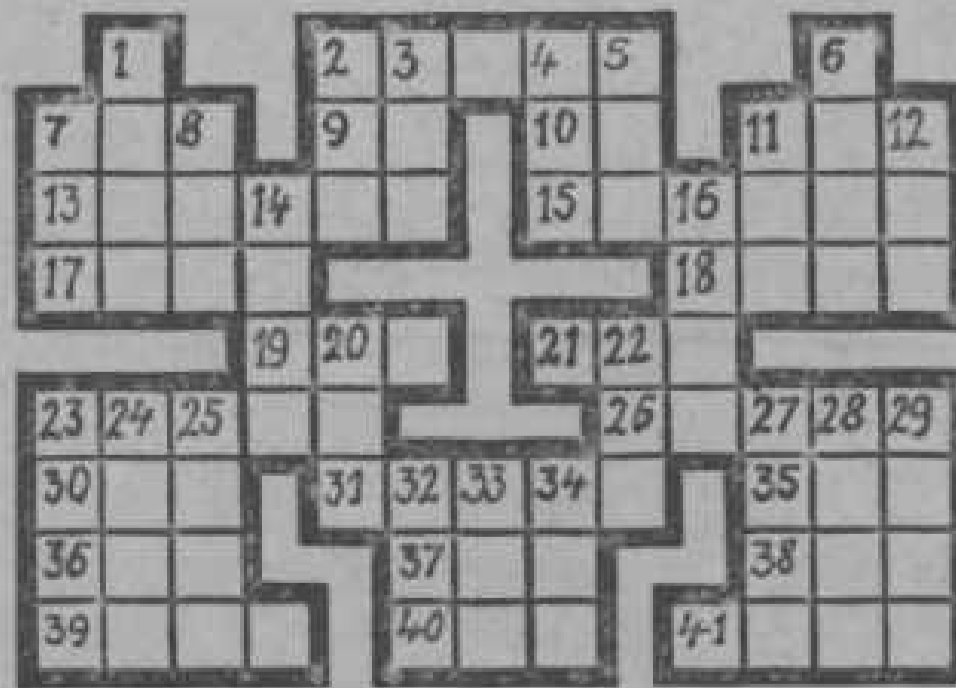


Kreuzwort-Rätsel: Anfügungs-Aufgabe: Kleid Arom Ruhe Herz Elias Viper Nar Lotto. Karneval. — Anagramm: Lampe — Ampel. — Literatur-Rätsel: Oben links: Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? Unten links: Zu Dionis dem Tyrannen schlich. Rechts: Er stand auf seines Daches Binnen. — Rätsel: Überlegen.

Kreuzwort-Rätsel.

Von links nach rechts: 2. Hafenort im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. 7. Stadt in Südtirol. 9. Flächenmaß. 10. Fluß in Italien. 11. Stadt in Bayern. 13. Kieselsaures Magnesium. 15. Griechische Göttin. 17. Schwimmvogel. 18. Sinnesorgan. 19. Stadt in Brasilien. 21. Luftart. 23. Krankheit. 26. Verdauungsorgan. 30. Teil des Wagens. 31. Berühmter Italiener. 32. Geigenbauer. 35. Alkoholisches Getränk. 36. Gedichtform. 37. Figur aus dem Nibelungenlied.

38. Hoherpriester. 39. Hieb beim Fechten. 40. Natürliches Wasserbecken. 41. Griechischer Gott. Von oben nach unten: 1. Militärische Truppe. 2. Naturerscheinung. 3. Körperteil. 4. Portugiesische Kolonie in Indien. 5. Viederkomponist. 6. Orientalisches Tonwerkzeug. 7. Göttin des Unheil. 8. Singstimme. 11. Viehfutter. 12. Märchengestalt. 14. Das Innere einer Frucht. 16. Nagetier. 20. Weiblicher Personenname. 22. Türkischer Personenname. 23. Nahrungsmittel. 24. Feldblume. 25. Blutgefäß. 27. Raubtier. 28. Altes Längenmaß. 29. Körnerfrucht. 32. Obstbrei. 33. wie 7. senkrecht. 34. Genussmittel.



Silben-Rätsel.

Aus den 36 Silben: haer bi bri cho de e e eis em en eng fel fel ha il la lin lust ma me mur na nau nau nu ny ohr ral rin rou sal se stie us

wurm bilde man 15 Wörter, die folgende Bedeutung haben: 1. Fußbekleidungsstück. 2. Raubtier. 3. Stadt in Thüringen. 4. Ägyptische Provinz. 5. Römischer Geschichtsschreiber. 6. Kirchengesang. 7. Stadt in Hessen-Nassau. 8. Insekt. 9. Französischer Ingenieur. 10. Belgische Festung. 11. Biblischer Flecken bei Jerusalem. 12. Fleischgericht. 13. Hülsenfrucht. 14. Römische Nachgöttin. 15. Ort in der Schweiz. Hat man die Wörter richtig gebildet, ergeben zwei Buchstabenreihen, und zwar die erste von vorn nach hinten, und die vierte von hinten nach vorn ein Zitat aus Schillers Don Carlos.

Bilder-Rätsel.



Rätsel.

Was trägt Blut, Drückt Blut, Und hat doch kein Blut?

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten
mit **Doppelschrauben-Dampfern**
für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
Norddeutscher Lloyd, Bremen und sämtliche Vertretungen

Gesunde, brave Jünglinge

im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott im hl. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Beruf oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der Alexianerbrüder in Tachen. Um nähere Auskunft wende man sich gefl. an die Novizenmeister der Alexianerklöster zu Tachen (Rheinland), Haus Kannen, Amelsbüren Münster (Westfalen) oder Erholungsheim Kalseneck bei Krenzburg am Inn (Ober-Bayern).

Käse billiger

direkt ab Fabrik
Gäander Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. . . . M 3,00
Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfd. . . . 3,90
Gäander Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. . . . 4,80
Gäander Art (rot gewachst) 9 Pfd. . . . 4,80
Schärfste Ware, hergestellt aus besten Material. Porto u. Verpackung M. 1,20 extra
Damke, Käsefabrik Hamburg 39 S 8

Brüter und Eintagsküken

gibt aus Leistungszucht ständig ab von
Brüterik, Leghorn (Tankredblau) Brüter 2 Frs., Eintagsküken 3 Frs., Khaki Campellenten (Holländische Zucht) 3,30 Frs., Eintagsküken 7 Frs., w. indische Laufhühner (Englische Zucht) Brüter 3 Frs., Eintagsküken 6 Frs.
Größere Mengen Rabatt. Lebende Ankunft garantiert.
Theodor Hansen, Derlen b. Bous (Saar).

STUDIENSEMINAR „ST. FIDELIS“ ST. INGBERT-SAAR

Nachneuzeitlichen Grundsätzen eingerichtete und geleitete kathol. Erziehungsanstalt für Schüler des staatlichen Reform-Realgymnasiums.
Berufswahl frei.
Aufnahmegesuche für das nächste Schuljahr 1928/29 sind bis 1. März einzureichen. Tadelloser Leumund und gute Zeugnisse unerlässlich.
Prospekt und Auskunft durch
Pater Direktor.

Naturheilinstitut

alle innere und äußere Krankheiten. Speziell
Herzleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.
B. Dittmar, Sulzbach, Saar
Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.
Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10—12 Uhr, nachmittags von 2—6 Uhr.
Für Damen fachkundige Damenbedienung.

Laubsäge

Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis.
J. Brendel, Mutterstadt 72 Pfalz.

30 Tage zur Probe mit 5 Jahre Garantie.

versenden wir
Rasiermesser
Nr. 30 1/2 höhlgeschl. Mk. 1,75
Nr. 50 1/2 höhlgeschl. Mk. 2,20
Nr. 60 1/2 höhlgeschl. Mk. 2,50
Haarschneidmaschinen
3, 5, 7 mm
schneid. Nr. 3,45
1, 3, 5 mm
schneid. Nr. 3,95

Porto extra. Verf. gegen Nachn. Katalog gratis.
Gebr. Wolfertz, Stahlwarenfabrik, Wald Nr. 88 b. Solingen.

Dicke Häuse-Köpfe werden ohne Operation & Berufsstörung entfernt.

Saarbrücken
Bahnhofstr. 82^f

Zum hl. Ordensstande

berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im Mutterhaus der **Franziskanerbrüder** von Waldbreitbach b. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.



Harzer Kaffee
v. 3 M. an, Vo läng. Zucht. Käfige, Futter, Ill. Preisl. frei. Großzucht Heydenreich, Bad Sauerode 65 im Harz.

Neue Kurse

in sämtlichen Fächern
beginnen am
1. März
an der
Raufm. Privatschule
Folkert Baumann
Neunkirchen-Saar
Bahnhofstraße 4.

In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

finden brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ordensstande Gott weihen wollen, Aufnahme. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Diözesen Niederlassungen besitzt, bietet ihnen reiche Gelegenheiten ihre Kräfte und Fähigkeiten, im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwerten. Meldungen wolle man richten an den **Generalobern der Barmh. Brüder in Trier.**

Leinenwaren u. Wäsche sowie Herren-Anzugstoffe

direkt an Privats. Verlangen Sie sofort Muster portofr. von Versandh. **Carl Heine, Feinere, Friedland 3. Bez. Breslau.**

Fahr- und Motorräder

fabriken, auf Teilzahlung, ohne Vorauszahlung, Anzahlung in Wochen resp. Monatsraten u. **100 Mk.** Verlang. Sie Katalog. Stau nach billige Preise. Begr. 1888
H. R. Bergmann, Breslau 1 (125).

Frauenleiden und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase, sowie Magen, Nieren und Leber behandelt
Frau M. Schneider, Schülerin v. Dr. med. Thure-Brandt
Höhensonne Lichtbäder Diathermie
Saarbrücken 3, Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr. 1 (Foreingang).
Sprechstund. v. 9-6 Uhr
Telephon 4090.

Gratis-Wollflocken

Strickwolle p. Lot 4 Pfd. Wollspinnerei Tirschenreuth (Bayern). Muster gegen Rückporto.

Ein guter Rat, der billig ist.



Rasse Füße — und als sichere Folge Schnupfen und Heiserkeit — kenne ich seit 30 Jahren nicht mehr. So lange schon verwende ich ein vorzügliches Mittel für meine Schuhe, das absolut wasserdicht macht. Kaufe es auch! Achte aber immer auf den Namen

Krebsfett

mit der Schutzmarke „Krebs“.
Verwechsele Krebs-Fett nicht mit gewöhnlichem Lederfett.

Bettler für Christus und das Heil der Seelen

zu sein, mahnt Papsi Pius XI. die Katholiken der Welt und bittet sie dadurch flehentlich, seine Missionskasse durch reichliche Spenden zu stärken, damit er die riesigen Kosten der Missionierung der Heidenvölker bestreiten kann. Laß auch Du diesen Notschrei des Hl. Vaters nicht ungehört verhallen! Opfere nach Deinem Vermögen viel oder wenig! Alle Almosen werden erbeten auf das Postspendekonto Köln 47860 des **Franziskus Xaverius Missionsverein** in Tachen, deutscher Zweig des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung. Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen.

Pfaff-Nähmaschinen

in großer Auswahl.
Anzahlung Frs. 100 — an, Teilzahlung Frs. 50. — ab.
KARL THALE, Neunkirchen, Wellesweilerstraße 10
Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate.

Beste deutsche billige böhmische Bettfedern!

Bezugsquelle f.
1 Pfund graue, geschlossene N. 080 und 1.—, halbweiße N. 120, weiße, flaumige N. 2.—, 2.50 und 3.—, Herzschaftschleif N. 4.—, besser Halbflaum N. 5.— u. 6.—, ungeschl. flaum. Rufffedern N. 2.20, 2.80 und 3.25, Flaumruff N. 4.—, Daunen weiß N. 7.—, hochlein N. 10.— gäufrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an portofrei. Nichtpassendes ungetauscht oder Geld zurück.
Anschließende Preisliste und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, Deichenis 718, Böhmen

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser, Flechten? Ein einfaches, wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit. Rückporto beilegen. Erha-Haus, Berlin. W. 30/ds

Rino-Salbe

bewährt und empfohlen bei

Flechten
Alten Wunden
Krampfadergeschwüren
Santanschlägen
Frostschäden

Dr. Wilhelm Frihsche
Weinböhler-Dresden
Zu haben in den Apotheken

Fahrräder

allererste, 3 jähr. Fabrik-
garantie, niedrigste Werks-
preise. Liste frei. Fahrrad-
bau und Versand Hansa,
Bielefeld-Hillegossen.

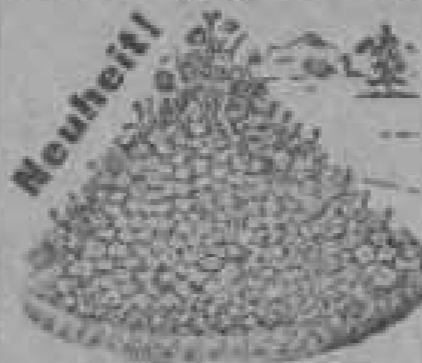
MODERNE
Kleiderstickerei

HOHLSAUM
Knopflocher
KUNST-PLISSEE

Willi Toscani

Neunkirchen, Friedrich-Ebertstraße 13 am Bahnhof
(früher Langenstrichstraße 6)

Das Pyramidenbeet aus 100 verschied. Blumen



Für dieses wundervolle Blumenbeet liefern wir Samen der schönsten Blumenarten, die nach beigebogener Anweisung auf ein Garten-Kanalbeet ausgestreut werden. Bald nach Aussaat erheben sich die ersten Blumen. Täglich kommen neue hinzu, die sich, nach der Mitte zu immer höher anstehend, zu einer prachtvollen, ca. 1^{1/2} Meter hohen Pyramide zusammenschließen. Bis spät in den Herbst dauert der Flor, der herrliche Wohlgeruch, das ununterbrochene Knospen und Blühen. Preis M. 5.— Illustrierter Katalog über Gemüse, Blumen, Stauden, Blumenzwiebeln, Kartoffeln, Rosen, Sträucher, Bäume, Gartengeräte, Geflügelzuchtartikel, Pflanzenschutz- und Düngemittel, Kalender und reichhaltige Bücherauswahl kostenlos.

v. Rosenberg G. m. b. H., Samenzucht, Leipzig-Oetzsch 23

Eisun-Me-tall-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten
günst. an Priv. Katalog 165 frei.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Billige böhmische Bettfedern

Vertrauliches,
best-replices
christl. Haus.



vom Gänsezüchter!

1 Pfund grau Halbweilfedern
Mk. 0,50 u. 1.— halbweiße, ge-
schliss. Mk. 1,20 weiße, Baumige
Mk. 2.— 2,50 u. 3.—, Herrschafts-
schleiß-Hall-Saum Mk. 5.—, 5,25
und 6,50 unge-chilisk weiße feine
Mk. 2,50, 3,50 u. 4.—, Daunen
graue, feine Mk. 4.—, 5.—, u. 6,50,
weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.—
versendet gegen Nachnahme
vollfrei von 10 Pfund an franko, Nichtpassendes tausche
um oder Geld zurück, Ausführliche Preisliste gratis.

Wenzl Fremuth, Bettfedern-
Großhandlung, Delchenitz 139, Böhmen

DAS NEUE REICH

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR, POLITIK UND
VOLKSWIRTSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON DR. AEM. SCHOEPFER
VERLAG TYROLIA A. G., WIEN

DAS NEUE REICH behandelt in der Richtung auf die christliche Demo-
kratie und den sozialen Fortschritt alle kulturellen, politischen, sozialen
und volkswirtschaftlichen Fragen der Gegenwart.

DAS NEUE REICH behandelt namentlich den neuen Staat und seine
Aufgaben, das Werden der neuen Volksgemeinschaft, den sozialen
Wirtschaftsstaat.

DAS NEUE REICH beurteilt von der hohen Warte der christlichen Sozial-
lehren aus Weltpolitik, Weltwirtschaft und tritt für Völkerverstän-
digung im Geiste wahren Christentums ein.

DAS NEUE REICH kämpft für die katholische Schule, Ehe und Familie,
für die Jugend, für wahre Körperkultur und öffentliche Sittlichkeit.

DAS NEUE REICH will alle Belange der Gegenwartskultur mit dem
katholischen Gedanken durchdringen. Es wendet seine Aufmerksamkeit
besonders der Presse, Volksbildung, Büchereiwesen, Literatur, Kunst,
Musik, Theater, Kino, Rundfunk zu.

DAS NEUE REICH hat mit augenscheinlichem Erfolg den Gedanken
der katholischen Aktion als der ihrer Aufgaben sich bewußt wer-
denden, einheitlich geführten und auf große einheitliche Ziele hinar-
beitenden christlichen Volksbewegung gepflegt.

DAS NEUE REICH bringt in jedem Heft bisher unerreicht reichhaltige,
aktuelle Rundschauen über die kulturellen, politischen und sozialen
Ereignisse und Strömungen des In- und Auslandes.

DAS NEUE REICH veröffentlicht auch belletristische Beiträge, Romane
und Novellen erstklassiger Schriftsteller: Im 10. Jahrgang sind vorgesehen:
eine längere Erzählung von Paula Grogger, eine Novelle von Enrica von
Handel-Mazzetti, von Heinrich Federer und andere. Reiseerinnerungen
von Abt Petrus Kloß.

DAS NEUE REICH verfügt über einen ausgedehnten glanzvollen Mit-
arbeiterstab im In- und Auslande.

DAS NEUE REICH steht im 10. Jahrgang, die Ausstattung dieses Jahr-
ganges wurde durch Einführung eines besten Papiers und neuer Druck-
lettern besonders gehoben.

DAS NEUE REICH kann von ernststen Interessenten zum Zwecke ge-
nauerer Kennenlernens kostenlos und unverbindlich für 4 Wochen
probeweise bestellt werden, auch einzelne Probehefte stehen gratis
zur Verfügung. Bestellungen an die

Verwaltung der Wochenschrift „DAS NEUE REICH“ in Wien,
VI., Mariahilferstraße 49.

Hier abtrennen!

Probeweise Zusendung von „Das Neue Reich“ wünscht:

Name: Beruf:

Genau Adresse:

Pfarrer Heumann's

HEILMITTEL

frei auch vorräthig im Kaiser-
Verkauf- und Versand-Deputat

Apotheke am Markt
Saarbrücken 3.

(Apotheker August Schneider)
Auf Wunsch findet an
wichtigen Stellen auch Postver-
sand durch die Apotheke statt.
Das Pfarrer Heumann's
Buch 270 Seiten, 150 Auf-
erbild. jeder Seite, in der
kostenlos und postfrei
Ludwig Heumann
Nürnberg, R. 8.

Über 155 000

Dank- und Anerkennungs-Schri-

nerin:
Über
einem

Saar-
brücken

am
Markt

3.

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919

1920

1921

1922

Photo- Apparate

Vertrauenssache. Sie finden bei
uns erste Fabrikat in allen Preiskla-
ssen. Auch das übrige Mate-
rial, wie Platten, Papiere etc.
ist erstklassig und immer frisch.

Photo-Brincour
Neunkirchen (Saar).



MUSIK- INSTRUMENTE

Harmonikas Lauter
Gitarren Mandolinen
Sprechapparate etc.

Versand ab Fabrik direkt an Privat-
Katalog gratis. 14000 Dankbriefe
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikfabrik
KLINGENTHAL/SAAR 32

Inserieren bringt Gewinn!

Billiger Käse

9 1/2 rote Kugeln .. M 3.95
9 1/2 gelbe Broden .. M 3.95
9 1/2 Tilsiter .. M 7.65

9 1/2 dän. Edamer .. M 7.65
9 1/2 dän. Schweizer M 9.90
9 1/2 Pflaumkäse M 3.95

200 Stück Harzer .. M 3.90
9 1/2 Salzfatterlinge M 3.66
ab Norderf - Nachnahme
CARL RAMM, Norderf (Holst.) 288.

Billiger und erfolg-
reicher wird das In-
serieren, wenn Sie
Ihre Anzeigen öfters
erscheinen lassen!